Die Heimat am Mittag

Ausgabe A

Hauptschriftleiter: Dr. Rudolf Hundt (Wehrm.). Stellvertr.: Hans Hollender, Hattingen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr geleistet. Verlag: C. Hundt sel. Wwe., Hattingen-Ruhr, Kleine Weilstraße 27. Telegramm-Adresse: Kreisblatt Hattingenruhr

Tageszeitung für das mittlere Ruhrtal

früher „Hattinger Zeitung", „Bochumer Tageblatt", „Tageblatt für E.-Steele, -Kray, -Ueberruhr, -Kupferdreh"

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen-Ruhr, Obermarkt / Postfach 21, 22 / Ruf 2941, 2942 u. 2943, Geschäftszeit 8–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Bochum-Linden, Hattinger Straße 804 / Postfach 9 / Ruf 81657, Geschäftszeit 8–11.30, 13–18 Uhr
Geschäftsstelle und Schriftleitung: Essen-Steele, Kaiser-Otto-Platz 6 / Postfach 58 / Ruf 80492, Geschäftszeit 8–12 und 13.30–18 Uhr

96. Jahrgang

Zur Zeit ist die Preisliste Nr. 5 vom 1. Juli 1940 gült. Erfüllungsort ist Hattingen-Ruhr. Der Bezugspreis beträgt durch die Post bezogen je Monat 2.– Reichsmark zuzüglich Bestellgeld und durch Boten bezogen 2.16 Reichsmark einschließlich Botenlohn.

Nummer 298 — Dienstag, 19. Dezember — 1944

Großangelegte deutsche Offensive im Westen

Starke deutsche Kräfte in breiter Front aus dem Westwall zum Angriff angetreten — Vorderste USA.-Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt — Feindliche Niederlage beiderseits Bagnacavallo — Blutige Verluste kanadischer Verbände — Starke sowjetische Angriffe südlich des Plattensees abgeschlagen

Berlin, 19. Dez. Am Sonnabendmorgen erschütterte ein kurzer, aber mächtiger Feuerschlag Hunderter von Batterien die feindlichen Linien der Eifelfront, — durch den Rauch der krepierenden Granaten stürmten Grenadiere und Panzer vorwärts. Auf fast 100 km Breite sind unsere Truppen zur Befreiung deutschen Bodens angetreten.

Völlig überraschter Feind

In harten Kämpfen zerschlugen unsere Divisionen den feindlichen Widerstand. Der entscheidende erste Schlag von Artillerie, Panzern, Fallschirmjägern, Grenadieren und Pionieren, Flak und Fliegerverbänden geführt, gelang in vollem Umfange. Ueber unseren Truppen sichern zur Unterstützung der Offensive Jagdfliegerverbände den Luftraum. Ihre gemeinsam mit der Flak erzielten 69 Abschüsse, die nächtlichen Bombardierungen im feindlichen Hinterland und die Angriffsenergie unserer Grenadiere und Panzerschützen haben die bekannten Bilder großer Offensiven wieder erstehen lassen.

Eiserne deutsche Wehr an der Saar

Während die eine Front angreift, halten die anderen. Eisern stehen unsere Grenadiere in den Trichterfeldern an der Roer, in den Bunkerlinien an der Saar, an der Blies, bei Bitsch, in der Weißenburger Steige und im Oberelsaß. Ihre Aufgabe ist schwer, denn gerade jetzt wird der Gegner mit aller Gewalt versuchen, den bisher stets gescheiterten Durchbruch zu erzwingen. An der Roer griffen die Nordamerikaner mit scharf zusammengefaßten Kräften bei Mariaweiler und an der dem Flußtal vorgelagerten Höhenschwelle zwischen Lempersdorf und Bergheim an. Sie scheiterten in Abwehr und Gegenstoß. In Dillingen, Saarlautern und Ensdorf stürmten die Nordamerikaner nach dreistündiger Trommelfeuervorbereitung gegen unsere Bunkerlinien. Gegenangriffe schlugen sie zurück oder riegelten die örtlichen Einbrüche ab. Nördlich Saargemünd und an der Blies warfen unsere Truppen den am Vortage an der Bahnlinie Saargemünd—Bliesкastell vorgedrungenen Feind aus Waldungen heraus oder von Höhen herunter und vernichteten hierbei in einem einzigen Waldstück mehrere 100 Nordamerikaner.

Dem Feinde ein wichtiger Schlüsselpunkt entrissen

Südlich Bitsch schlugen sie vorstoßende starke Infanterieverbände blutig ab, und beiderseits der Stadt erstickten sie zum dritten Male mit Panzern und Flammenwerfern geführte feindliche Angriffe gegen die von schwerstem Feuer überschütteten Befestigungen der alten Maginotlinie. Lediglich zwischen Bitscher Wald und Oberrhein konnte der Gegner durch schwere, auf engem Raum geführte Rammstöße gegen unsere Riegel in der Weißenburger Steige etwas Boden gewinnen. Seine Versuche, die Einbrüche auszuweiten, scheiterten aber an unseren Westbefestigungen. Auch im Oberelsaß prallten eigene Gegenangriffe und feindliche Vorstöße hart aufeinander. Als die wechselvollen Kämpfe nachließen, zeigte sich, daß unsere Truppen nordöstlich Schlettstadt bei Kayersberg und bei Mühlhausen vorwärts gekommen waren und dem Feind mit Kayersberg einen wichtigen Schlüsselpunkt entrissen hatten.

Wieder erfolglose feindliche Angriffe in Mittel-Italien

In Mittel-Italien entwickelten sich aus Angriffen und Gegenstößen ebenfalls schwere, hin- und herwogende Kämpfe. Das Ringen verlagert sich gegenwärtig langsam an der Senio. Rund drei Wochen hat die 5. britische Armee gebraucht, um den 5–7 km breiten Streifen zwischen Lamone und Senio zu durchschreiten. Nur nach überaus schweren Verlusten ist der Gegner im Gebirge, an der Via Emilia und südwestlich Bagnacavallo an den Fluß herangekommen. Dort wurde er aber wiederum zurückgeschlagen, obwohl er durch ständige Veränderung der Stoßrichtung die Verteidigung zu verwirren suchte. Die an der Via Adriatica in Richtung auf Alfonsine angesetzten Angriffe scheiterten noch vor dem Senio am Fosse Munio. Die feindlichen Versuche, durch Angriffe im Gebirge die Bewegungen an der Via Emilia zu beschleunigen, blieben bisher gleichfalls ohne Erfolg. Von Gegenschlägen unserer bewährten Italien-Kämpfer getroffen, mußte er südwestlich Imola die seit Tagen umkämpfte Ortschaft Tossignano wieder aufgeben, und südlich Bologna beschränkten sich die Nordamerikaner nach dem Scheitern ihrer vorlägigen Vorstöße auf Artilleriefeuer und vereinzelte Erkundungsunternehmen. — Auch

auf dem Balkan

zeichneten sich keine Veränderungen des Frontbildes ab. Südöstlich Vukovar erneuerten die Bolschewisten bei Sotin nach zweistündiger Artillerievorbereitung ihre erfolglosen örtlichen Vorstöße, und die Störangriffe kommunistischer Banden gegen unsere Nachhuten im Quellgebiet der westlichen Morava scheiterten gleichfalls. In Montenegro wurden durch eigene Gegenangriffe feindliche Kräfte zerschlagen.

Mißglückter bolschewistischer Großangriff

In Ungarn drückten die Bolschewisten noch stärker als bisher im Matra- und Bükk-Gebirge. Dagegen blieb es, von örtlichen Abwehrkämpfen südlich des Plattensees abgesehen, zwischen Drau und Donau, vor Budapest und an der Ende von Zsolnsag im allgemeinen ruhig. Das Abflauen der Kämpfe bei Budapest, der stattdessen verstärkte Druck an der Eipel bei Szeczeny und am Sajo bei Putnok lassen erkennen, daß die Bolschewisten eine Zangenbewegung einzuleiten versuchen, um gemeinsam mit dem dritten, im Hernad-Tal nach Norden vorstoßenden Keil das der slowakischen Südgrenze vorgelagerte Tal zwischen Kaschu und Balassa-Parmat zu erreichen. Da sie am zähen Widerstand der Verteidiger von Szeczeny, wie schon in der ganzen vorigen Woche, auch am Sonntag abermals scheiterten, verlagerten sie ihre Stöße weiter nach Süden und versuchten, eine dort noch bestehende Frontlücke auszunutzen. Verbände des Heeres und der Waffen-SS traten jedoch zum Gegenangriff an und warfen den Feind nach Westen zurück. Sie schlossen dabei eine abgesplitterte feindliche Gruppe ein, die zur Zeit konzentrisch angegriffen wird. Die bolschewistischen Angriffe von Süden gegen den Frontbogen am Matra- und Bükk-Gebirge blieben ohne Erfolg. Die im Sajo-Tal bei Ozd und Putnok angesetzten feindlichen Angriffe kamen ebenfalls nicht vorwärts. Der großangelegte bolschewistische Versuch, die Matra-Bükk-Front zum Einsturz zu bringen, ist damit vorerst abermals gescheitert.

Im übrigen Osten unbedeutende Kämpfe

Im Südteil der Ost-Slowakei führten die Bolschewisten nach den schweren Verlusten der Vortage nur schwächere erfolglose Angriffe, an allen übrigen Abschnitten der Ostfront entwickelten sich wieder keine Kämpfe von Bedeutung, obwohl leichter Frost das Gelände immer mehr abtrocknet und etwa von Warschau ab nach Norden die Eisdecke auf Flüssen und Seen zu tragen beginnt.

*

Für die Gegner kommt der deutsche Vorstoß im Westen natürlich sehr überraschend. Es liegen heute früh aus dem feindlichen Lager nur wenige Pressestimmen vor, aber es wird nachdrücklichst betont, daß man mit dieser Schlagkraft des deutschen Heeres nicht gerechnet habe. So meldet der Korrespondent von Reuter bei der elften us-amerikanischen Armee: „Im Schutze schwerer Artillerie überrannten starke Infanteriemassen und Panzerverbände mit schweren Panzern die Frontder ersten amerikanischen Armee an vielen Stellen." Der Korrespondent des Londoner Nachrichtendienstes Robert Barr, der den deutschen Angriff als kraftvoll bezeichnet, gesteht ebenfalls, daß den Deutschen „ein gewisser Einbruch in die amerikanischen Linien" gelungen sei.

In einem Bericht aus dem Stabsquartier der ersten USA.-Armee teilt der amerikanische Kriegskorrespondent Richard C. Hardelet mit, die Deutschen seien bis Sonntag mittag schon mehrere Meilen tief in die amerikanischen Linien eingedrungen. Er schilderte weiter, wie die amerikanischen Truppen völlig überrascht worden seien. Spähtrupps hätten wohl hinter den deutschen Linien in der Morgendämmerung eine Bewegung festgestellt, aber weder die Anzahl noch die Art der beteiligten Einheiten hätten darauf hingewiesen, daß eine größere Operation im Gange war. In der Nacht zum Sonnabend habe dann die deutsche Artillerie eine äußerst schwere Sperre längs der ganzen amerikanischen Frontlinie gelegt und auch die vorgeschobenen Stellungen, die Nachschublinien und die Verbindungslinien viele Meilen hinter der Front unter stärksten Beschuß genommen. Am Sonnabend früh habe dann die Offensive mit scharfen Angriffen begonnen. Schon nach wenigen Stunden sei es klar geworden, daß alle Angriffsstöße mit größter Kraft vorwärtsgetrieben wurden. Die vorgeschobenen amerikanischen Truppen wurden entweder überrannt oder zurückgeworfen, verfolgt von deutschen Panzern und Infanterie. Auch aus der Darstellung eines anderen USA.-Kriegskorrespondenten geht hervor, daß der Feind auf den deutschen Angriffsstoß unvorbereitet war. Der Berichter Richard Solliwar hebt hervor, daß der deutsche Schlag mit einer ganzen Anzahl von Aktionen eingesetzt habe, ehe es den amerikanischen Truppen klar wurde, daß etwas Größeres im Gange sei.



Hitler-Jungen des Volkssturms im Kampf
(PK-Zeichnung: SS-Kriegsberichter Klerk, Waffen-SS)

De Gaulles Bündnispakt

Ueber den von de Gaulle mit Moskau abgeschlossenen Bündnispakt, der am Sonntag in Paris ratifiziert wurde, ist jetzt der Schleier gelüftet worden. Seine Einzelheiten bestätigen, daß de Gaulle Frankreich damit völlig dem Kommando des Kreml unterworfen hat. Er unterstreicht damit die von ihm übernommene Funktion eines Vollstreckers der Moskauer Politik in Westeuropa. Die gesamt französische Politik, die Kriegführung und auch die Wirtschaft werden in das Schlepptau Moskaus gebracht. Allerdings handelt de Gaulle auch in dieser Frage ohne das Mandat des französischen Volkes. Er vertritt weder die nationalen Interessen Frankreichs noch das wahre Frankreich.

Der erste Artikel des Vertrages begründet den Willen, den Kampf fortzusetzen und sich gegenseitig mit allen Mitteln Hilfe und Unterstützung zu gewähren. De Gaulle macht sich hier nach außen stark, obwohl er nicht einmal in der Lage ist, im Innern Frankreichs die Ordnung und Autorität sicherzustellen. Der Vertrag strebt im übrigen für die Nachkriegszeit die Rückkehr zu dem alten Paktsystem an. Der französische Minderwertigkeitskomplex, der die Ursache jenes Systems war, der Schrei nach Sicherheit, hat hier abermals seinen Niederschlag gefunden.

Der wesentlichste Punkt des Paktes ist jedoch die Bestimmung des gegenseitigen Hilfsversprechens im Falle eines künftigen Angriffs. Eine gleiche Bestimmung führte bekanntlich im Jahre 1939 den Eintritt Frankreichs in den Krieg herbei. Frankreich bindet sich damit bedingungslos an den Moskauer Imperialismus, dem es gegebenenfalls an Vorwänden für die Auslösung eines Konflikts nicht fehlen wird, in den dann Frankreich automatisch hineingerät. Diese militärische Bindung, die noch stärker als in den früheren Paktsystemen ist, wird im Artikel 5 durch eine entsprechende politische Bindung ergänzt, wonach die Vertragspartner keinen Bündnisvertrag und keiner Koalition beitreten dürfen, die gegen einen von ihnen gerichtet sind. Moskau wird also jeweils bestimmen, welche Koalition gegen die Sowjetunion gerichtet ist und die Franzosen haben sich danach zu richten.

Ebenso können die Sowjets ohne weiteres zu erkennen geben, daß ein Westpaktsystem ihren Interessen nicht entspricht, und die Franzosen sind automatisch davon ausgeschlossen, selbst dann, wenn dies ihren nationalen Interessen widerspricht. De Gaulle hat die Franzosen mit diesem Vertrag auf Gedeih und Verderb der Willkür Moskaus ausgeliefert, sich in den Moskauer Machtkampf eingespannt, so daß sie nichts unternehmen können, was ihren Interessen dient, wenn es Moskau nicht gefällt. Die militärische und politische Bindung wird schließlich im Artikel 6 auch noch wirtschaftlich untermauert.

In einem Bericht aus Paris wird dazu noch gesagt, daß der französisch-sowjetische Bündnisvertrag trotz gewisser Aehnlichkeiten unvergleichlich schärfere Handhaben bietet als der englisch-sowjetische Pakt. Im englisch-sowjetischen Vertrag wurden gewisse zweiseitige Klauseln hinfällig, sobald ein Kollektiv-Sicherheitssystem errichtet worden sei. Im französisch-sowjetischen Pakt bleibt die zweiseitige Klausel in Kraft, solange beide Partner nichts anderes beschließen. Die Bindungen Frankreichs an die Sowjetunion seien von unerbittlicher Strenge und ließen keinen Raum für Diskussionen.

Es ist übrigens bemerkenswert, daß in dem neuen Pakt im Gegensatz zum englisch-sowjetischen Abkommen mit keinem Wort mehr von der Atlantik-Charta und Weltfriedensorganisation die Rede ist. „News Chronicle" meint, daß in der Präambel zwar die Beteiligung an einer Weltsicherheitsorganisation vorgesehen sei, daß der Vertrag aber trotzdem fortbestehen solle. Am nächsten kommt „Daily Mail" den Tatsachen, wenn sie gesteht, daß man infolge dieses Paktes von einer Weltorganisation weiter als je entfernt sei. Moskau hat also auch hier die Briten überspielt. Für seine Europa-Pläne benötigt Moskau die deutsch-französische Feindschaft, deren dauernde Verankerung deshalb eines der Hauptziele des Paktes ist, eine Feindschaft, die sich nach den Katastrophen der Vergangenheit gewiß nicht als im französischen Interesse liegend erwiesen hat.

De Gaulle begibt sich mit diesem Pakt in die absolute Moskau-Hörigkeit. Frankreich kann in jeden von Moskau gewünschten Konflikt hineingezwungen werden, wobei sich Moskau nicht zuletzt auf den starken bolschewistischen Einfluß in der französischen Innenpolitik stützen kann. Daß Moskau gewillt ist, auch diese Entwicklung im Sinne seiner Pläne zu nutzen, zeigt bereits eine Auslassung eines politischen Kommentators im Moskauer Nachrichtendienst über die Bildung der von dem Bolschewistenführer Thorez geplanten marxistischen Einheitspartei in Frankreich. Moskau erklärt dazu, daß diesen Plänen größte politische Bedeutung beizumessen sei. Sobald die Fusion der Sozialisten und Kommunisten Tatsache geworden sei, werde diese marxistische Einheitspartei die Lage in Frankreich vollkommen beherrschen, das Zustandekommen eines antidemokratischen Blocks verhindern und die Revolution durchführen können.

Dankt König Georg ab?

Die Elas-Truppen verlangen eine vollständig neue Regierung

Athen, 19. Dezember. In Griechenland ist man über das Stadium von Verhandlungen und ein Hin und Her von Memoranden, die zwischen den Beteiligten ausgetauscht worden sind, noch nicht hinausgekommen. Nach einem Reuterbericht haben die Elas-Truppen in ihrer Antwort an General Scobie erneut eine neue Regierung und damit die Absetzung von Papandreu verlangt, um sich entsprechenden Einfluß in Griechenland zu sichern. Unter dieser Voraussetzung wären sie bereit, sich aus Attika zurückzuziehen. Der Führer der Aufständischen, General Sarafis, hat in einem Telegramm an Scobie insbesondere dagegen protestiert, daß die griechische Regierung vom König eingesetzt sei, „der selbst wegen seiner Handlungen vor Gericht gestellt werden müßte." Gegen General Scobie wird der Vorwurf erhoben, daß er versuche, Griechenland zu erobern und zu besetzen. Scobie seinerseits verwahrt sich gegen diesen Vorwurf und beschuldigt Sarafis des Wortbruchs gegenüber dem mit den Alliierten getroffenen Abkommen. Scobie vermißt im übrigen in seiner Antwort an die Elas jedes Eingehen auf die Frage der Waffenablieferung. Diese Forderung hätten die Elas-Truppen vollkommen ignoriert. Der Erzbischof von Athen Damaskinos hat seine Bereitwilligkeit erklärt, das Amt eines Regenten zu übernehmen. Nach einer Meldung der „Sunday Times" soll jedoch König Georg, dessen Zustimmung zur Errichtung einer Regentschaft erforderlich ist, nicht geneigt sein, einen Schritt zu unternehmen, der gleichsam als eine Abdankung angesehen werden könne.

Nach dem Montagsbericht des Generals Scobie haben die britischen und indischen Truppen während der letzten 24 Stunden die Kontrolle über die Küstenstraße Phaleron—Piräus und die Hauptstraße Phaleron—Athen, die von den Elas-Truppen beherrscht würden, wieder in ihre Hand bringen können. In der letzten Nacht hätten die Aufständischen einen von Artillerie unterstützten schweren Angriff gegen das Hauptquartier der britischen Luftstreitkräfte in Griechenland unternommen. Die Kämpfe dauerten noch an. Der englische Kriegskorrespondent berichtet dazu: Heute morgen haben britische Streitkräfte Operationen eingeleitet, die dazu dienen sollen, die Verbindung zwischen den Inseln der britischen Truppen im Stadtzentrum von Athen und im Nachschubhafen wieder herzustellen. Seit kurz nach Mitternacht hallte die Stadt vom Lärm des Mörser-, Artillerie- und Maschinengewehrfeuers wider, während britische Regimenter die Elas-Truppen aus ihren Stellungen vertrieben, von denen aus sie die Straße von Athen zum Hafen beherrschten. Gleichzeitig mit den britischen Operationen haben die Elas-Truppen selbst zwei starke Angriffe eingeleitet. Der eine richtete sich gegen ein Gefängnis, wo politische Gefangene in Haft gehalten werden. Mehr als 600 Elas-Leute griffen das Athener Hauptquartier der britischen Luftwaffe an. Sie setzten dabei 75-mm-Geschütze ein. Wie der Athener Korrespondent des britischen Rundfunks hervorhebt, hat die Elas der Forderung General Scobies auf Zurückziehung der Truppen aus der Provinz Attika zugestimmt. Aber die zweite Forderung, ihren Widerstand in Athen und Piräus einzustellen und die Waffen abzuliefern, ist einfach ignoriert worden

*

Mehrere tausend Menschen versammelten sich nach einer Reutermeldung am Sonntag auf dem Trafalgar-Square in London, um einer Kundgebung zugunsten der Griechen beizuwohnen, auf der Labour-Abgeordnete des Unterhauses und Vertreter des Commonwealth und der kommunistischen Partei sprachen. Es wurden Spruchbänder mit folgenden Aufschriften getragen: „Kein britischer Schutz für die griechischen Faschisten!" „Laßt die Griechen wählen!" „Churchill nennt die Elas Rebellen, wir nennen sie Helden!" Der Labour-abgeordnete Guest erklärte: „Es handelt sich um eine politische und nicht um eine militärische Frage. Es besteht kein Grund dafür, warum all die aufgeworfenen Punkte nicht an einem Konferenztisch beigelegt werden können." Beim Abschluß der Protestkundgebung wurde eine Resolution angenommen, in der die „katastrophale Politik" der britischen Regierung verurteilt und sie aufgefordert wird, dem Einsatz britischer Truppen gegen die demokratischen Gruppen der Widerstandsbewegung in Griechenland Einhalt zu gebieten.

USA-Stimmen zur Churchill-Rede

Die ideologischen Grundlagen des Krieges im Schwinden

New York, 19. Dezember. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind im Anschluß an die Churchill-Rede in verstärktem Maße kritische Stimmen laut geworden, die einmal die besonderen Interessen des Landes betonen und dann gewisse Unstimmigkeiten über die Grundlagen dieses Krieges hervorheben, die in keiner Weise mit den Dingen etwas zu tun haben, für die man 1939 diesen Krieg angezettelt hat. So schreibt die „New York Sun", man sollte annehmen, daß Churchill es nicht nötig habe, öffentlich um eine Zusammenkunft mit Roosevelt und Stalin zu bitten. Kein nachdenklicher Amerikaner könne die Rede Churchills ohne Schrecken und Bestürzung lesen. Es sei seit geraumer Zeit deutlich geworden, daß zwischen Washington und London politische Differenzen bestehen. Das amerikanische Volk sei heute niedergedrückt darüber, daß die ideologischen Grundlagen des europäischen Krieges allem Anschein nach im Schwinden begriffen seien. „United Preß" berichtet Aeußerungen verschiedener Kongreßmitglieder im Anschluß an die Churchill-Rede. Der Vorsitzende des Senatsausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, Connailly, erklärte, daß über Angelegenheiten von großer Wichtigkeit nicht ohne Rücksprache mit den USA. entschieden werden dürfe. In einer Aeußerung von Senator Vandenberg heißt es, es wäre unerhört, wenn grundlegende Fragen lediglich im Interesse Moskaus und Londons zur Entscheidung kämen, ohne Rücksprache mit Washington zu nehmen oder seine Zustimmung einzuholen. Wenn Washington gefragt worden sei, so sei es ein Staatsgeheimnis, wenn es nicht gefragt worden sei, dann sei es ein Staatsskandal.

Auch die neue Pinakothek völlig zerstört

München, 19. Dezember. Wie der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht vom 18. Dezember bekanntgibt, führten die Briten unter Verletzung des Schweizer Hoheitsgebietes in der Nacht zum Montag einen Terrorangriff gegen die Innenstadt von München, wobei erhebliche Schäden in den Wohngebieten, an vielen Kulturbauten und anderen öffentlichen Gebäuden, darunter mehreren Krankenhäusern, entstanden. Dazu wird ergänzend bekannt, daß die britischen Luftgangster wie üblich wahllos ihre Bombenlasten auf das Stadtgebiet warfen. Zu den schweren Schäden, die durch anglo-amerikanische Bomberüberfälle auf Mnüchen an Kulturwerken bereits früher angerichtet wurden, sind nun neue gekommen. So wurden das Prinz Karl-Palais, das Deutsche Museum, das Alpine Museum und die Neue Pinakothek zum großen Teil zerstört. Auch die Technische Hochschule und eine Reihe von Kliniken, darunter die Krankenhäuser rechts und links der Isar, sind Opfer dieses britischen Gangsterüberfalles geworden.

„Warschau-Schild" vom Führer gestiftet

Berlin, 19. Dezember. Der Führer hat zur Erinnerung an die heldenhaften Kämpfe in Warschau einen „Warschau-Schild" gestiftet, als Kampfabzeichen für alle, die in der Zeit vom 1. August bis 2. Oktober 1944 an den Kämpfen in Warschau ehrenvoll beteiligt waren. Die Verleihung vollzieht im Namen des Führers SS-Obergruppenführer und General der Polizei von dem Bach. Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht ist beauftragt, die Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

Rumänien unter bolschewistischer Herrschaft

Berlin, 19. Dezember. Die rumänische Nationalregierung hat anläßlich ihrer Neukonstituierung eine Regierungserklärung abgegeben. Der Regierungschef Horia Sima weist eingangs darauf hin, daß Rumänien in einen erbitterten Kampf mit einem Feind verwickelt war, der die Verschiebung seiner Grenzen nicht durch Eroberung eines begrenzten Gebietes, sondern Rumäniens Auflösung als Staat und Nation verfolgt und hierbei Methoden anwendet, die überall durch Einrichtungen größten Umfanges, durch Massendeportationen und Verschwinden ganzer Völkerschaften illustriert wurden. Mitten im Kampf habe jedoch eine Verschwörung von Taugenichtsen und verantwortungslosen, von Elementen ohne Vaterland, ohne Glauben und ohne Ideale, die nur durch dunkle und vielversprechende Verbrüderung mit den Freimaurerlogen zu hohen Stellen im Staat und in der Politik gelangt seien, den heldenhaften Widerstand in der Moldau verraten und dem Feind den Weg in das Herz des Landes geöffnet.

Auch bei den naiven und leichtgläubigen dämmere bereits das Entsetzen über das Chaos, in das sie das Land gestürzt haben. Die verspätete Panik ändere jedoch weder die tragische Situation des Landes noch vermindere sie ihre Schuld für die Unbesonnenheit. Deshalb könne die Verantwortung für die Zukunft der Nation nicht denjenigen zustehen, die sich zum Werkzeug der Todfeinde hergegeben hätten, sondern nur den nationalistischen Kräften Rumäniens, deren politischer Niederschlag und gesetzliche Vertretung die nationale rumänische Regierung sei. Sie vertrete den Willen des rumänischen Volkes, sein Schicksal selbst zu bestimmen und sei bereit, den Kampf gegen den Bolschewismus weiterzuführen, um Rumänien die Freiheit wiederzugeben.

Unruhen auf Sizilien

Rom, 19. Dezember. Die schweren Unruhen, die sich in den letzten Tagen in Catanie ereigneten, haben sich jetzt auf weitere Städte Siziliens ausgedehnt, so auf Zafferano und Ramacca. In Castel di Judici stürmte die Menge das Rathaus und das Steueramt und steckte beide Gebäude in Brand. Eine Abteilung der Carabinieripolizei, die einzugreifen versuchte, wurde von der Menge entwaffnet. Truppenverstärkungen mußten zur Unterdrückung der Unruhen herangezogen werden.

Hunger und Mißstände in Indien

Bangkok, 19. Dez. Die Freilassung der in den Kerker geworfenen nationalen Führer Indiens wurde in der Herbstsession des indischen Zentralparlaments verlangt, durch die Regierung jedoch erneut abgelehnt. Nunmehr wurde der Kampf für die Verhafteten von der Indien-Liga in London aufgenommen, die in mehreren Versammlungen die Einkerkerung der Indienführer als schweres Hindernis für die totalen Kriegsanstrengungen Indiens bezeichnet. Der Präsident des allindischen Gewerkschaftskongresses berichtete in der Versammlung der Indien Liga, daß im Hafen von Bombay 500 Schiffe auf Reparatur warten und daß der britische Offizier, dem die Eisenbahnen der Provinz Assam, die dem japanischen Kriegsschauplatz benachbart ist unterstehen, die indische Eisenbahnverwaltung als „Tojos fünfte Kolonne" bezeichnete. Die Liga beschloß ihre Versammlung mit einem Protest gegen die Indien-Politik der britischen Regierung. Von einer anderen Seite versucht die Schwester des verhafteten Indien-Führers Pandit Nehru, Vijaya Lakshmi Pandit, die Befreiung ihres Bruders zu erreichen. Sie durchreist die USA. und hält Vorträge in denen sie über die grauenhaften Mißstände die Hungersnot der Provinz Bengalen, die wie sie berichtet, noch nicht aufgehört hat, den schlechten Geist der Armee und die unfähige Verwaltung sensationelle Enthüllungen macht und die Freilassung ihres Bruders fordert. Ihre Vorträge sind gut besucht und befriedigen die Amerikaner, deren Traum es ist, England in Indien einmal zu beerben.

Mailand. Der brasilianische Luftfahrtminister, der gegenwärtig in Rom weilt, erklärte, Brasilien sei bereit, italienische Arbeiter aufzunehmen, die nach Brasilien auswandern wollten.

Das schlagkräftige deutsche Heer

Der Feind von der deutschen Westoffensive vollständig überrascht — Abwehrerfolge in Italien — In Ungarn sowjetischer Durchbruchsversuch gescheitert

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Dez. 44.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Starke deutsche Kräfte sind am 16. Dezember um 5.30 Uhr in breiter Front aus dem Westwall nach einer kurzen, aber gewaltigen Feuervorbereitung zum Angriff angetreten und haben die vordersten amerikanischen Stellungen zwischen dem Hohen Venn und dem Nordteil Luxemburgs im ersten Ansturm überrannt.



Die deutsche Offensive im Westen

Die große Angriffsschlacht nimmt, von starken Jagdfliegerverbänden geschützt, ihren Fortgang. Einzelheiten werden, um dem völlig überraschten Gegner keine Anhaltspunkte zu bieten, erst später bekanntgegeben.

Im Kampf mit der feindlichen Luftwaffe über dem Frontgebiet haben Geschwader unserer Jagdflieger nach bisher vorliegenden Meldungen 48 feindliche Jagdbomber abgeschossen. In der Nacht griffen starke Kampf- und Nachtschlachtverbände die feindlichen Bewegungen und Nachschubzentren mit guter Wirkung an.

An der übrigen Westfront wird weiterhin am Roer-Abschnitt, westlich und südlich Düren, in den Bunkerstellungen bei Saarlautern, vor Bitsch und vor dem Westwall an der pfälzisch-elsässischen Grenze gekämpft. Im Oberelsaß sind unser Truppen im Gegenangriff wieder in Kaysersberg eingedrungen.

Lüttich und Antwerpen lagen unter stärkstem Fernfeuer.

In Mittelitalien haben die feindlichen Angriffe westlich Faenza an Stärke und Ausdehnung nachgelassen. Beiderseits Bagnacavallo endete der mit verstärkten Kräften geführte Ansturm der kanadischen Verbände auch gestern unter blutigen Verlusten mit einer Niederlage.

In Ungarn schlugen unsere Truppen starke sowjetische Angriffe südlich des Plattensees ab. Im Kampfabschnitt Szecseny scheiterten erneute, diesmal nach Osten zielende feindliche Durchbruchsversuche. Im Gegenangriff wurde eine Frontlücke geschlossen. Zwischen Bükk-Gebirge und dem Hernad bezogen wir neue Stellungen, die gegen heftige sowjetische Angriffe behauptet wurden.

Nordamerikanische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf Orte in Oberschlesien und Südostdeutschland.

In der Nacht führten die Briten unter abermaliger Verletzung schweizerischen Hoheitsgebietes einen Terrorangriff gegen die Innenstadt von München. Es entstanden erhebliche Schäden in Wohngebieten, an vielen Kulturbauten und anderen öffentlichen Gebäuden, darunter mehreren Krankenhäusern. Andere Verbände warfen eine große Zahl von Bomben auf Ulm. Auch der rheinisch-westfälische Raum war das Ziel weiterer feindlicher Luftangriffe. Luftverteidigungskräfte schossen 36 anglo-amerikanische Flugzeuge, darunter 24 viermotorige Bomber, ab.

USA. sperrt die tunesische Düngemittelausfuhr nach Frankreich

Paris, 19. Dez. Nachdem Frankreichs Industrieleben seit der Ankunft der englisch-amerikanischen Truppen fast ganz lahmgelegt wurde, droht jetzt auch der französischen Landwirtschaft eine schwere Katastrophe. Diese Katastrophe wird durch die skrupellose Ausbeutung Französisch-Nordafrikas von seiten der Beauftragten Wallstreets verursacht. Die französische Landwirtschaft bezog aus Tunis den größten Teil ihrer künstlichen Düngemittel. Während der deutschen Besatzungszeit in Frankreich hatte Deutschland der französischen Landwirtschaft künstliche Düngemittel zur Verfügung gestellt. Die USA.-Behörden in Tunis aber haben ein Ausfuhrverbot für alle tunesischen Phosphate erlassen. Diese Phosphate dürfen lediglich nach den USA. exportiert werden. Ferner wurde ausdrücklich die Verwendung von Phosphaten als Düngemittel den französischen und tunesischen Grundbesitzern und Bauern verboten. Das jetzt erlassene Ausfuhrembargo trifft natürlich in erster Linie die französische Landwirtschaft, die seit Aufhören der deutschen Lieferungen katastrophalen Mangel an künstlichem Dünger leidet. England ist nicht betroffen, da es sich an den Phosphaten Marokkos schadlos hält. Verheerend wird jedoch die Wirkung des Düngeverbots auf die tunesische Landwirtschaft sein.

London. Gegenwärtig findet in Kolumbien ein großer iberoamerikanischer Kongreß statt, der von dem Bolschewisten Toscando geleitet wird und „die Grundlage eines bolschewistischen Kampfprogramms für Südamerika" ausarbeiten soll.

Der Hohlweg

Von Kriegsberichter Ottensmeyer

PK. Die Unterhaltung zwischen dem Leutnant, dem Unteroffizier und dem Grenadier, der inzwischen zum Gefreiten befördert wurde, verläuft in absolut militärischer Form. Kurze Fragen — kurze Antworten. Der Leutnant sitzt am Tisch, die beiden Männer stehen links hinter ihm. Sie könnten bequemer stehen, der Leutnant würde es nicht sehen und außerdem würde er wahrscheinlich nichts dagegen haben. Sie haben in den letzten Tagen und Nächten bewiesen, daß sie „stehen" können, aber sie gönnen sich keine Erleichterung. Sie wünschen sie nicht, vor diesem Leutnant schon gar nicht. Denn er ist ihr Führer, mit dem sie in dem Hohlweg gelegen haben.

Was in dem Hohlweg passierte, ist schnell erzählt. Die drei, Leutnant, Unteroffizier und Schütze lagen etwa 150 Meter vor ihrem Bunker. Von hier aus hoffte der Gegner, die deutsche Verteidigung aufzurollen. „Bomben und Granaten wie üblich kübelweise", meinte der Leutnant. „Das ist eben das Pech, wenn man ausgerechnet im Schwerpunkt liegt. Die Bunker rechts und links waren ausgefallen. Auf uns drei in dem Hohlweg kam es also an. Amerikanische Panzer waren vorbeigefahren und lagen schräg zwischen uns und unserem Bunker. Daß sie uns mit ihrem Segen beehrten, versteht sich. Daß wir zurückschossen, was wir „drin hatten", war auch klar. Nach etwa zwei Stunden hatten wir uns verschossen. Ein Maschinengewehr war ausgefallen, und Handgranaten hatten wir ebenfalls nicht mehr. Da haben der Schütze und ich aus unserem Bunker Munition und ein Maschinengewehr geholt, während der Unteroffizier uns die Amerikaner vom Hals hielt. Und dann schoß der Schütze mit einer Panzerfaust einen feindlichen Panzer ab.

Das ist alles! So hört sich das an, wenn Männer, die Taten vollbringen, davon erzählen. Und doch haben in Wirklichkeit die drei in dem Feuerzauber, der ihnen durch tagelangen Bindfadenregen aufgeweichte Erde entgegenschleuderte, daß ihnen Augen und Glieder schmerzten, nicht einmal, sondern viele Male den Weg zum Bunker gemacht, nur mit einem Maschinengewehr als Deckung. Sie sind zwischen amerikanischen Panzern herumgelaufen, haben sich in den Dreck geworfen und wieder herausgearbeitet und haben die Munition sicher in den Hohlweg geschafft. Und jedesmal war Glück dabei! Es wäre ein leichtes gewesen, sich in einem der vielen Gräben nach hinten abzusetzen. Auch dann wären sie noch tapfer gewesen. Aber es ging nicht darum, tapfer zu sein, es ging darum die Stellung zu halten. Schließlich war auch noch der Unteroffizier vorn allein auf weiter Flur, der einzige deutsche Soldat zwischen amerikanischen Panzern, Bomben und Granaten. Und es waren nicht nur feindliche Granaten!

Aber sie taten nicht, was leicht, sondern was schwer, ja unmöglich war. Sie taten das, was richtig war, der Leutnant S., ein dreißigjähriger Gerichtsassessor aus Köln, früher Dolmetscher und jetzt auf eigenen Wunsch zum ersten Mal am Feind, der Unteroffizier Sch., ein sechsundzwanzigjähriger Kaufmann aus Stuttgart, und der Schütze R., ein achtzehnjähriger Kriegsfreiwilliger vom April 1944 und Maschinenbauer aus Grödig bei Riesa. Sie waren der Wall, an dem sich die Wellen des amerikanischen Angriffs brachen. Sie waren der Kristallisationspunkt eines Widerstandes, der den gefährlichen feindlichen Angriff zu einem sicheren deutschen Abwehrerfolg umbog. In geschickter Ausnutzung des Erfolges wurde den Amerikanern der ganze Geländegewinn entrissen. Sie hatten viele Tote und Gefangene und hohe Verluste an Waffen. Die mutige Tat des Grenadiers R. aber, der mit der Panzerfaust einen feindlichen Panzer erledigte, war das Signal für die anderen Feindpanzer, abzudrehen und auf einen Angriff an dieser Stelle zu verzichten.

Das ist die kleine Geschichte des Hohlweges. Sie brachte den drei Männern mehr ein als das E. K. 2. Es ist nicht richtig, daß der Krieg alles nimmt, und die Besten fordert. Er ist der große Umformer und Verstärker der menschlichen Qualität, auf die es letzten Endes ankommt. Viele stehen heute an der heißen Front im Westen, denen ein Hohlweg Schicksal wurde. Keiner kommt an ihm vorbei. Wir alle müssen durch ihn hindurch, um uns zu erproben und zu bewähren. Denn was ist das Schicksal eines Volkes anders, als die Gesamtheit seiner guten Taten.

Leutnantswacht am Deutschen Tor

Zur Verleihung des Ritterkreuzes an Leutnant Schäfer (Rheydt)

Als Ende August dieses Jahres die nordamerikanische Panzerwelle von Paris und Verdun her der Grenze des Reiches entgegenschlug und die 1800 Teilnehmer des eben laufenden 16. Jahrganges der Fahnenjunkerschule Metz mit ihrem Obersten von Siegroth und ihren Lehroffizieren aufbrachen, um sich der heranwogenden Flut als Wellenbrecher entgegenzuwerfen, bezog Leutnant Schäfer mit seinem Zug den Gefechtsvorposten Wernheim zwischen St. Privat und Gravelotte im Vorfeld von Metz.

Der 25jährige Reserveoffizier aus Rheydt, der auf der Fahnenjunkerschule als Abteilungsführer Dienst tat, hatte seit einer schweren Verwundung im Sommer des Vorjahres, die ihn in seiner Felddiensttauglichkeit beraubte, den Krieg an der Front hinter sich. Sehr zu seinem Leidwesen, denn er konnte sich vorerst gar nicht vorstellen, wie man es überhaupt in der Heimat aushalten könne, solange die Kameraden draußen noch im Feuer liegen. Er hatte sich kurz nach Beginn des Ostfeldzuges das E. K. 2 und mitten im harten Winter 1941/42 das Infanterie-Sturmabzeichen erworben und war mit Leib und Seele Soldat.

Nun sollte es ihm noch einmal beschieden sein, dem Feind entgegenzutreten. In schicksalsschwerer Stunde, in der es um alles ging! Denn darüber waren sich die Fahnenjunker von Metz und ihre Lehroffiziere klar, daß es einen gewagten Einsatz bedeute, die Sturmflut hemmen zu wollen, die bisher über alle Feldeinheiten übermächtig hinweggegangen war. Aber es muß gewagt werden, sagten sie sich und damit traten sie an.

In Wernheim ließ der Gegner nicht lange auf sich warten. Am gleichen Morgen, an dem die ersten Angriffe gegen St. Privat und Gravelotte erfolgten, wurden Leutnant Schäfer und seine Fahnenjunker von einem Anblick überrascht, der für die ganze sorgloje Siegestrunkenheit der vorrückenden Nordamerikaner bezeichnend war: In der Talmulde nächst dem Schloßpark waren 70 Feindpanzer und 80 Schützenpanzerwagen wie zur Parade aufgefahren. Da mit schwerer Artillerie hineingehauen! Dagegen einen Stuka-Angriff ansetzen! Aber man hatte ja nur seine Infanteriewaffen und es gab nichts als abwarten und den Gegner herankommen lassen.

Am Nachmittag erfolgten die ersten Angriffe. Drei, vier, fünf Panzer tasten vor und werden zurückgewiesen. Am nächsten Mittag kam der erste Infanterieangriff in Kompaniestärke mit Panzerunterstützung. Dem Gegner gelingt ein Einbruch auf der Wiese nächst dem Schloßpark. Leutnant Schäfer selbst wirft ihn mit wenigen Männern seines Zugtrupps wieder zurück, der Feind hat hohe blutige Verluste.

Nun scheinen die Nordamerikaner des vorsichtigen Aufklärungsgeplänkels überdrüssig geworden. Sie legen schwerstes Artillerie- und Granatwerferfeuer auf Dorf und Schloß. Dazwischen neuerdings Panzervorstöße und Infanterieangriffe. Vergebens! Von sechzig vorstürmenden Nordamerikanern bleiben vierzig tot auf der Wiese.

Es wird Nacht. Da bricht neuerdings die Hölle los. Trommelfeuer, schwerstes Trommelfeuer. Vom Bataillon kommt eine Weisung, die es dem Zug Schäfer freistellt, sich in der Nacht auf die Hauptkampflinie abzusetzen. Der Zugführer sieht seinen Männern in die Augen. Sind wir dazu hergekommen, um nach der ersten Feindberührung zurückzugehen?, liest er darin die Frage, die auch er sich stellt. „Wir bleiben!" entscheidet der Leutnant. „Wernheim wird weiter gehalten!"

In dieser Nacht werden seine Fahnenjunker auf dem Schlachtfeld zu Leutnanten befördert.

In dieser Nacht stellt sich der Gegner zu neuem entscheidendem Angriff bereit, der in früher Morgenstunde nach abermaligem schwerem Artilleriebeschuß vorgetragen wird. Wieder ein Feindeinbruch, die Lage wird ernst wie noch nie. Leutnant Schäfer eilt an die gefährdete Stelle, stürmt seinen Männern weit voraus, schießt eben aus dem Fenster eines ausgebrannten Hauses aus seiner Maschinenpistole, da hört er den befehlenden Ruf:

„Feuerpause!"

„Wer hat hier Feuerpause zu befehlen?" fährt er herum. „Hier befehle nur ich!"

Da steht, wie aus der Erde gewachsen, ein Trupp nordamerikanischer Infanteristen vor ihm, mitten unter ihnen ein Kapitän, der eine weiße Fahne trägt. „Kapitulieren! Kapitulieren!" ruft der Nordamerikaner in gutem Deutsch.

„Verflucht!" fährt es dem Leutnant durch den Kopf. Er ist ganz allein, seine Männer sind gut vierzig Meter zurück. Dieser Uebermacht ist er nicht gewachsen. Was tun? Er lächelt verbindlich:

„Bitte! Sie wollen kapitulieren? Gern"!

„Och .. Nicht wir! Sie!" erwidert der Kapitän.

„Ich? Nein . . ."

„Sie! Sie kapitulieren! Ja!"

„Nein, ich weiß nichts davon. Und — die weiße Fahne tragen doch Sie . . ."

„Dann sind Sie Gefangener!"

„Leider . . ."

Der Leutnant wird durch die Häuserruinen nach rückwärts abgeführt. Ein zerschossener Gartenzaun muß überklettert werden. Der eine der beiden Nordamerikaner geht unvorsichtig vor. Der zweite bekommt einen Fußtritt und strauchelt und — der Gefangene ist um die Gartenmauer herum entwischt. Er stößt auf eine Gruppe seines Zuges. Setzt sie zum Gegenstoß an. Stürmt wieder selber mit vor. Und die Nordamerikaner werden geworfen, lassen zahlreiche Tote zurück und zuletzt bringt der eben gefangengenommene Leutnant Schäfer selbst vier Gefangene ein.

Die Nordamerikaner beantworten den Streich mit pausenlosem schwerstem Artilleriefeuer. Panzer rollen aus allen Richtungen heran. An allen Ecken und Enden suchen Infanterieeinheiten, von kleinen Stoßtrupps bis zur Bataillonsstärke, Fuß zu fassen. Zwei Tage lang befinden sich die Verteidiger von Wernheim wie in einem lichterloh brennenden Haus, in dem es schwer fällt, zu entscheiden, wo man mit dem Löschen beginnen soll.

Zuletzt ist die kleine Schar in das zerschossene Schloß zusammengedrängt, und das Schloß steht in Flammen. Das Trommelfeuer hält immer noch an. Im Dorf sitzt der Feind. Ein weiterer Widerstand würde nur mehr zwecklose Opfer fordern.

Da gibt Leutnant Schäfer den Befehl zum Absetzen. Alle Waffen und Verwundeten werden durch die nur etwas über hundert Meter breite Lücke im Einschließungsring zurückgebracht. Und in derselben Nacht noch geht der Zug Schäfer im Wald nächst Gravelotte in neuen Einsatz.

Durch sein freiwilliges tapferes Ausharren aber hatte es der Gefechtsvorposten Wernheim unter Leutnant Schäfer ermöglicht, daß die Vorbereitungen in der Hauptkampflinie ohne wesentliche Feindeinwirkungen abgeschlossen werden konnten. Dies aber war die Voraussetzung, daß auch bei einem späteren Generalsturm der Nordamerikaner auf Metz diese zunächst auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden in einem Gegenstoß, in dem dreißig junge deutsche Leutnants einem ganzen Bataillon gegenüberstanden und bei dem Leutnant Schäfer selbst seinen tapferen Einsatz mit einer neuen Verwundung besiegelte.

Oberleutnant Hanns Anderle.

Schauspielschülerin

ROMAN VON ANNEMARIE ARTINGER

26. Fortsetzung

Nach Beendigung der Stunde wurden drei anonyme Briefe gefunden. Zwei befanden sich in Schulmappen, die die entsprechenden Mädchen, es waren Ilona und Gerda, angeblich keinen Augenblick allein hatten irgendwo liegen lassen. Der dritte Brief steckte in Roses Manteltasche.

In der nächsten Stunde, die Petershagen gab, fehlte Ulli. Sie saß mit Toni Gerling, Anita und Kobalt im Privatzimmer der Lehrerin und verglich ihre Notizen mit denen Anitas.

Rose war als vorletzte gekommen. Kurz nach ihr kam Monika, dann Hanna und Ilona. Als die Stunde schon begonnen hatte und Ulli bereits im Uebungsraum war, war mit fünf Minuten Verspätung Eva angehastet gekommen. Während der Stunde waren Ulli, Marielu, Rose und Elsie auf der Diele gewesen.

„Na also," sagte Mano Kobalt befriedigt. „Was für ein Glück, daß Rose nicht als erste gekommen ist. Nun ist der Kreis der Verdächtigen schon ziemlich zusammengeschmolzen."

„Und die beiden Hauptverdächtigen Monika und Eva sind wieder darunter," sagte Anita.

„Und ich gehöre nun auch in den Kreis derer, die in Frage kommen," meinte Ulli mißvergnügt.

„Natürlich, aber es wird sich hoffentlich bald etwas ergeben, woraufhin wir Sie wieder streichen können," antwortete Mano Kobalt ungerührt und schrieb auf einen Zettel: Monika, Hanna, Ilona, Eva, Ulli, Marielu, Rose, Elsie. „Die Sieben ist eine heilige Zahl," behauptete er dabei, „nun werden wir das liebe Kind sicherlich bald finden."

„Halten Sie es für möglich, daß sich jemand ungesehen von Ihnen auf die Diele schleichen konnte?" fragte Ulli.

„Vollkommen ausgeschlossen! Keine Katze hätte sich ungesehen herumtreiben können. Erstens brannte die ganze Zeit Licht, und zweitens sah ich die Diele nicht nur durch den Türspalt, sondern auch durch den Spiegel, den ich auf meinem Schreibtisch so gestellt hatte, daß ich sogar die Fensterecke genau beobachten konnte.

„Wir wollen jedenfalls nach Schluß des Unterrichts versuchen, trotzdem von Ihnen ungesehen auf die Diele zu kommen," sagte Kobalt. „Denn es ist natürlich ausschlaggebend für unsere weiteren Schritte, daß in Ihrer Beobachtung keine Fehlerquelle möglich ist. Wir müssen auch versuchen festzustellen, in welcher Reihenfolge die Mädchen gestern die Schule verlassen haben, denn die Letzte oder eine der Letzten muß doch den Anschlag an Tonis Tür gemacht haben," fuhr er fort.

Toni Gerling schüttelte den Kopf. „Ich glaube nicht, daß uns damit gedient ist, ich wüßte einige Möglichkeiten, um unbemerkt einen Anschlag machen zu können. Erstens kann der Anschlag während des allgemeinen Aufbruchs gemacht worden sein, vielleicht sogar schon vorher, zweitens kann ihn natürlich die Letzte gemacht haben. Drittens kann eines der Mädel zurückgekommen sein, sogar im allgemeinen Aufbruch unbemerkt zurückgekommen sein und den Zettel an die Tür geheftet haben. Außerdem läßt Frau Müller, wenn sie morgens die Papierkörbe säubert, meistens die Flurtür angelehnt, bis sie wieder von der Heizung nach oben kommt. Das habe ich ihr zwar schon öfters verboten, ich bin aber überzeugt, daß dieses Gewohnheitstier den üblichen Trott nicht geändert hat."

„Nein," sagte Anita Grauberg, „ich glaube auch nicht, daß wir diejenige finden, die gestern den Zettel angeheftet hat."

„Wieso gestern?" fragte Ulli sanft. „Frau Gerling hat doch eben erklärt, daß es auch heute morgen gewesen sein kann."

„Natürlich," antwortete Anita ungeduldig, „ich meinte ja auch nur." Ihre Augen glänzten wie im Fieber, und ihr Mund, der immer blaß und ein bißchen welk war, war heute tiefrot und stand disharmonisch in dem breiten, fleischigen Gesicht.

„Der Brief an Rose ist übrigens merkwürdig. Ich bin froh, daß sie ihn verschlossen abgegeben hat. Der Inhalt wäre für die Kleine ebenso kränkend, wie es für mich der Anschlag war. Erstaunlich ist übrigens, wie die Schreiberin ihren Stil wechselt. Dieser Brief ist weder bombastisch noch aufgeblasen, sondern so sachlich, als käme er aus einem modernen Büro."

Ulli nahm den Brief, den ihr Frau Gerling reichte, und las: „Rose, wohin waren eigentlich die fünf Mark verschwunden, die du dir neulich von Ilona geborgt hast? Glaubst du nicht, daß es die Klasse lebhaft interessieren würde, die Wahrheit über diese Sache zu erfahren? Eine, die genau so gut Bescheid weiß wie du selber."

„Was soll solch ein armes kleines Ding wie Rose dagegen unternehmen," sagte Frau Gerling, die schon wieder nervös im Zimmer auf und ab wanderte. „Wenn die Schreiberin gehässig und phantasievoll genug ist, kann sie der Kleinen doch alles in die Schuhe schieben, was ihr Spaß macht."

„Das ist ja das Grauenvolle," antwortete Ulli, „die Mischung von gemeinen Erfindungen und einem Schimmer Wahrheit ist für jeden, der angegriffen wird, besonders schwer zu widerlegen."

„Wobei Ihnen auch aufgefallen sein wird," meinte Kobalt, „daß die Wahrheit nur in den sofort nachprüfbaren sachlichen Details liegt und die phantasievolle Gemeinheit dort, wo man keine Beweismittel hat. Beispielsweise Rose. Sicherlich hat sie fünf Mark von Ilona geborgt; daß Rose selber etwas mit dem Verschwinden des Geldes zu tun hatte, ist ja unwahrscheinlich, aber für sie schwer zu beweisen."

„Mit meiner Vorliebe für Petershagens Schüler ist es ja genau dasselbe," sagte Toni Gerling bitter.

„Reg' dich nicht auf, Toni," lächelte Mano Kobalt, — „daß es sich um eine geschickte Person handelt, wissen wir bereits. Ich bin sehr beruhigt darüber, daß der Brief an Rose in einem Kuvert steckt und in der üblichen und gewohnten Weise übermittelt wurde. Stelle dir vor, was geschehen würde, wenn die Briefschreiberin in Zukunft nur noch mit Anschlägen arbeiten würde."

„Um Gottes willen!" konnte Toni Gerling nur stöhnen.

„Das wäre zu gefährlich," entschied Anita, „bei einem Anschlag wird man nämlich sehr viel leichter erwischt, besonders hier, wo ungefähr 35 Menschen versuchen, einen einzigen bei diesem Unfug zu erwischen."

„Wenn ich sie entdecke, kann sie sich auf was gefaßt machen, und wenn ich selbst hinterher vier Wochen ins Krankenhaus muß," sagte Ulli drohend.

Kobalt und auch Toni Gerling mußten lachen. „Das glaube ich Ihnen," sagte Kobalt, „es kommt ja auf alle Fälle erst einmal auf die Angegriffene an. Außerdem glaube ich nicht, daß Sie dann ins Krankenhaus müßten, denn jeder Anonymus ist auch ein Feigling. Feiglinge verstecken den Kopf in den Händen und haben nicht den Mut, zurückzuschlagen."

„Ich halte das Ganze für eine Art Irrsinn oder für eine Pubertätserscheinung," brummte Anita.

„Wenn die Briefe nicht so unglaublich wissend und psychologisch gerissen wären, würde ich auch dieser Meinung sein," antwortete Toni Gerling.

„Wir wollen nicht hin und herreden, sondern versuchen, sachlich weiterzukommen," erklärte Kobalt.

Ulli ging in die Stunde zurück. Diesmal hatte Petershagen im Verlaufe des Unterrichts alle Mädchen aufgeschrieben, die den Uebungsraum verlassen hatten, aber es geschah nichts weiter. Es fand sich weder ein weiterer Brief, noch ein neuer, von Toni Gerling mit Herzklopfen erwarteter Anschlag.

Nachdem sämtliche Mädchen die Schule verlassen hatten, setzte Anita sich auf ihren Platz, Petershagen, Toni Gerling und Kobalt standen hinter ihr, und Ulli versuchte, nachdem sie sich Anitas Spiegel genau betrachtet hatte, ungesehen an die Stelle zu kommen, an der Roses Mantel gehangen hatte. Es gelang ihr, bis zur Fensternische zu kommen, dann rief Anita: „Halt, ich sehe Sie."

Kobalt, der mit Interesse zugesehen hatte, versuchte es als zweiter. Die vier Personen in dem kleinen Raum beobachteten aufmerksam den Türspalt und den Spiegel. Von Kobalt war nichts zu sehen. Ulli bekam Herzklopfen und Angst, daß das bisherige Ergebnis sich wieder als Scheinerfolg herausstellen würde. Dann aber riefen alle vier gleichfalls mit einem hörbar erleichterten Aufatmen: „Kobalt, halt!"

Er kam lachend ins Zimmer. „Nein, es geht wirklich nicht," sagte er, „vorausgesetzt natürlich, daß Anita entsprechend aufmerksam war."

„Worauf Sie sich verlassen können!" rief Anita Grauberg beinahe drohend.

„Ich hatte gehofft," fuhr Kobalt fort, „daß man unter Vermeidung der Fensternische den Garderobenständer erreichen könnte, aber es ist tatsächlich ausgeschlossen. Wenn Anita nicht den Spiegel aufgestellt hätte, wäre es wahrscheinlich gegangen. Sie sind wirklich geschickt, Anita, ich glaube nicht, daß ich auf diese Idee gekommen wäre. Ich hätte wahrscheinlich die Tür so weit offen gelassen, daß ich alles hätte übersehen können, dann wäre vermutlich kein Brief gefunden worden, wenigstens an dieser Stelle nicht." Anita bekam einen roten Kopf.

Ist das nun die Freude über das Kompliment? dachte Ulli. Natürlich hätte Anita, wenn sie die Briefschreiberin wäre, am ehesten Gelegenheit gehabt, ohne jedes Risiko den Brief in Roses Mantel zu stecken. Das Gräßliche an so einer Geschichte ist, daß man schließlich jedem Menschen mißtraut und kaum noch wagt, für sich selber einzustehen.

„Wir werden versuchen festzustellen, in welcher Reihenfolge die Mädchen, die wir uns notiert haben, gestern die Schule verließen," sagte Mano Kobalt. „Und da es nun anscheinend doch eine von ihnen gewesen sein muß, wird es richtig sein, wenn wir sie besonders überwachen um dadurch die Zahl der Verdächtigen möglichst schnell zu verkleinern und schließlich auf die Täterin zu stoßen. Mir scheint, wir sind heute ein gutes Stück weitergekommen."

(Fortsetzung folgt.)

Blick in die Heimat

Dienstag, den 19. Dezember 1944.

Kleinigkeiten

Gibt es die überhaupt noch? Gewiß, aber nicht mehr im Sinne des Wertlosen oder gar Nichtigen, wir haben gelernt, sie unter einem anderen Gesichtswinkel zu betrachten, sie in Beziehung zum Ganzen zu bringen, und da bekommen sie Bedeutung, werden sogar zum Teil wichtig und wollen demgemäß beachtet sein. Der Krieg hat uns auch hier umlernen lassen und uns verpflichtet, manches zu achten, was wir gewohnt waren, achtlos zu behandeln, zum Beispiel den Abfall. Wir verbanden mit diesem Wort den Begriff von etwas Wertlosem, Unbrauchbarem; heute ist Abfall gleichbedeutend mit Rohstoff, und es ist uns schon ganz zur Gewohnheit geworden, daß wir ihn im Kleinen sammeln und zum Großen geben.

Auch die kleine Menge sehen wir nun als Teil der großen, als Weniges, das zum Viel wird, wir wissen ihren positiven wie ihren negativen Wert zu erkennen. Wir wissen, was der einzelne einspart im kleinen an Strom, an Brennmaterial, an was es immer sei, das ergibt in der ganzen Stadt und erst recht im ganzen Reich eine kaum vorstellbare Summe, ebenso aber auch das, was der einzelne vergeudet!

Gerade umgekehrt ist es mit den Kleinlichkeiten, die sollen wir heute geringer achten als je, ihnen darf im totalen Krieg kein Raum mehr gegeben werden, wir müssen sie aus unserem Alltag verbannen, in den sie sich gern einzuschleichen versuchen. Besonders im Verkehr von Mensch zu Mensch darf sich mancher mehr Rücksicht und Großzügigkeit zur Pflicht machen, mindestens sollten Zwistigkeiten nicht so weit gedeihen, daß sie vor den Richter kommen. Die Gerichte haben wahrlich andere Aufgaben, als lächerliche Streitigkeiten zu schlichten.

Der Maßstab, den wir an die Dinge legen, wird von der Zeit bestimmt.

Der Sanitätsdienst im Volkssturm

Besondere Ausführungsbestimmungen sind jetzt für den Sanitätsdienst im deutschen Volkssturm ergangen. Aufgabe dieses Sanitätsdienstes insbesondere der truppenärztliche Dienst, sind daneben Lenkung und Einsatz des Sanitätspersonals, des Sanitätsmaterials und des Kranken- und Verwundetentransports. Im Einvernehmen mit dem Reichsgesundheitsführer wird zur Erfüllung dieser Aufgaben mit dem Volkssturm der „leitende Arzt des deutschen Volkssturms" beim Stabführer des Reichsführers SS ernannt. Volkssturmpflichtige Aerzte werden im Volkssturm nur zum Sanitätsdienst herangezogen. Der leitende Arzt bedient sich der Einrichtungen der Partei und ihrer Gliederungen sowie des Deutschen Roten Kreuzes. Das DRK. rüstet den Sanitätsdienst im Volkssturm aus, für jedes Bataillon wird nach Möglichkeit ärztliche Hilfe abgestellt. Auch ist in jedem Gau eine Einsatzgruppe von Aerzten vorgesehen, aus der im Falle des mobilen Einsatzes Aerzte zugeführt werden können. Beim Kampfeinsatz im Wehrmachtverband wird angestrebt, daß die Truppenärzte der Wehrmacht auch die Volkssturmsoldaten truppenärztlich versorgen. Der Bataillons-Arzt wird selbst oder durch beauftragte Aerzte einen geregelten Sanitätsdienst für den Volkssturm durchführen und dabei die gesundheitlichen Verhältnisse der Männer überwachen. Es können auch truppenärztliche Belehrungen durchgeführt werden, zu jedem Bataillon und jeder Kompanie wird mindestens ein Sanitätsgrad abgestellt. Die Ausstattung mit Sanitätsmaterial soll der im Truppendienst üblichen entsprechen. Alle im Sanitätsdienst des deutschen Volkssturms eingesetzten Personen tragen am linken Oberarm die Rote-Kreuz-Armbinde. Außerdem trägt der Bataillonsarzt drei Sterne und einen Aeskulapstab, der Sanitätsdienstgrad einen Stern.

— **Keine Filmvorführungen am 24. Dezember.** Im Einvernehmen mit dem Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda hat der Präsident der Reichskulturkammer angeordnet, daß, ebenso wie in allen Vorjahren, sämtliche deutschen Filmtheater am 24. Dezember geschlossen bleiben, um den Filmtheater-Besitzern und den Gefolgschaften die Möglichkeit zu geben, diesen Tag im Kreise der Familie zu verbringen

— **Bei der Weihnachtsgratifikation: Rücksicht auf Einberufene.** Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz äußerte die Erwartung, daß auch diesmal wieder die deutschen Betriebsführer bei der Ausschüttung der Weihnachts- und Abschlußgratifikationen der zur Wehrmacht einberufenen Gefolgschaftsmitglieder gedenken. Ferner sollten ebenso die zu einem anderen Betriebe dienstverpflichteten Gefolgschaftsmitglieder dann vom bisherigen Betriebsführer mit der Weihnachtsgratifikation bedacht werden, wenn feststeht, daß sie in dem neuen Betrieb derartige Zuwendungen nicht bekommen werden. Aus Gründen des Lohnstops werden in solchen Fällen Bedenken nicht geltend gemacht.

— **Postleitzahl auf Paketen größer schreiben.** Die meisten Volksgenossen haben sich inzwischen daran gewöhnt, die Postleitzahl auf ihren Briefen und Karten zu vermerken. Auf Paketen wird das aber noch teilweise vergessen oder die Leitzahl wird so klein geschrieben, daß sie auf dem Paket nicht sofort entdeckt werden kann, was aber zur schnellen Abwicklung des Postverkehrs notwendig ist. Daher hat jetzt die Reichspost erneut in Richtlinien für den Paketverteildienst die Postämter angewiesen, dafür zu sorgen, daß kein Paket abgesandt wird, auf dem die Postleitzahl mit dem Leitzahlkreis fehlt oder nicht in der vorgeschriebenen Größe oder undeutlich angegeben ist. Der Postbeamte soll die Einlieferer belehren, daß die Postleitzahl auf den Paketen vier bis fünf Zentimeter groß und deutlich angebracht werden muß, also wesentlich größer zu sein hat, als auf Briefen.

— **Für Volkssturmsoldaten im Einsatz: vergünstigte Rücksendung des Zivil.** Das Reichspostministerium hat angeordnet, daß Pakete mit Zivilkleidern von Volkssturm-Soldaten, die zum Einsatz einberufen sind, bis auf weiteres zur Einheitsgebühr von 80 Rpfg. je Paket zugelassen werden, sofern die postordnungsmäßigen Gebühren nicht niedriger sind. Bedingung für den Genuß der Vergünstigung ist, daß auf Paket und Paketkarte selbst oder auf aufgeklebten Zetteln der Dienststempelabdruck der Einheit und der Vermerk „Kleidungsstücke" angebracht sind.

Zur Unterbringung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung

Anzumelden sind der freie Wohnraum, Nebenwohnungen, unterbelegte Wohnungen usw.

Mehr denn je, so lesen wir in der Zeitschrift „Haus und Wohnung" zwingen die Auswirkungen des feindlichen Luftterrors dazu, den vorhandenen Raumbestand zur Unterbringung derjenigen Volksgenossen auszuwerten, die ihre Wohnung verloren haben. Die gesetzliche Handhabe hierzu bieten die Verordnung zur Wohnraumlenkung und die Verordnung zur Wohnraumversorgung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung sowie die zu deren Vollzug erlassenen Vorschriften. Diese Anordnungen werden, wie Einzelfälle leider beweisen, nicht immer genau beachtet, weswegen Veranlassung besteht, auf die Verpflichtungen, die sie Vermietern und Mietern auferlegen, erneut hinzuweisen, um damit in gleicher Weise an die Hauseigentümer und Mieter zu apellieren, durch genaueste Beachtung der Verpflichtungen zum Gelingen der behördlichen Bemühungen um die Unterbringung abdachlos gewordener Familien beizutragen.

In erster Linie ist hier hinzuweisen auf die Verpflichtung zur Anmeldung freien Wohnraums nach Maßgabe der gemeindlichen Anordnungen innerhalb der vorgeschriebenen Fristen. Wohnraum galt als frei, wenn eine Wohnung leersteht, wenn das Nutzungsrechtverhältnis über eine Wohnung rechtswirksam beendet ist oder wenn der Inhaber der Wohnung stirbt, ohne Familienangehörige zu hinterlassen, die bei seinem Tode zu seinem Haushalt gehört haben. Es ist nicht angängig, daß über solche freie Wohnungen verfügt wird, bevor sie der Gemeindebehörde gemeldet wird, damit zunächst der nach den bestehenden Vorschriften vordringlich zu befriedigende Wohnungsbedarf gedeckt wird.

Hinzuweisen ist ferner auf die Meldepflicht von sogenannten Nebenwohnungen. Wer über mehr als eine selbständige möblierte oder unmöblierte Wohnung für seinen eigenen Bedarf oder den seiner Familie als Wohnungsinhaber verfügt, ist verpflichtet, eine davon als Hauptwohnung zu bestimmen, damit die Nebenwohnung der Wohnraumversorgung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung zugeführt werden kann.

Vor allen Dingen sind unterbelegte Wohnungen, das sind solche Wohnungen, bei denen die Zahl der Benutzer der dazugehörigen Räume um mehr als eins kleiner ist als die Zahl dieser Räume, der Wohnraumversorgung der luftkriegsbetroffenen Bevölkerung zuzuführen und zu diesem Zweck der Gemeinde innerhalb der von ihr festgesetzten Frist anzumelden, damit diese Luftkriegsbetroffene zur Aufnahme zugewiesen kann, es sei denn, daß der Wohnungsinhaber von sich aus Luftkriegbetroffene in dem Umfange aufnimmt, daß die Belegung der Wohnung den bestehenden Vorschriften entspricht.

Nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, daß der Hausbesitzer durch Teilung von Wohnungen, Umwandlung gewerblicher und sonstiger Räume in Wohnungen und durch den Ausbau von Dachgeschossen noch immer in nicht unwesentlichem Umfange zur Gewinnung neuen Wohnraums beitragen kann und damit die Unterbringung luftkriegsbetroffener Volksgenossen zu fördern vermag, weil sämtlicher auf diese Weise neu gewonnene Wohnraum nach den bestehenden Vorschriften der Unterbringung Luftkriegsbetroffener vorbehalten ist. Bekanntlich werden solche Maßnahmen durch Reichszuschüsse in weitgehendem Maße gefördert. Wenn auch die vielfach erheblichen Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung und Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Arbeitskräften der Durchführung etwa bestehender Vorhaben entgegenstehen, so gibt es unzweifelhaft noch zahlreiche Möglichkeiten zu Lösungen einfachster Art und zur Ueberwindung der Schwierigkeiten im Wege der Selbsthilfe, die unbedingt ausgenutzt werden müssen.

Wichtig für bombengeschädigte Hausbesitzer

Um denjenigen Hauseigentümern, die wegen der Räumung oder Freimachung von Grenzzonen ihren bisherigen Wohnsitz aufgeben mußten bzw. um den infolge von Fliegerschäden ins Innere des Reiches zurückgeführten Hausbesitzern die Beratung und Betreuung angedeihen lassen zu können, die grundsätzlich Aufgabe der Gliederung des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer am Wohnsitz ist, von dieser aber z. Z. vielfach nicht ausgeübt oder nur unter erschwerten Bedingungen durchgeführt werden kann, hat der Reichsbund der Haus- und Grundbesitzer in Weimar, Coudraystraße 13 (Deutsche Hypothekenbank) eine unter der Leitung des Provinzialverbandes Rheinland stehende Zentralbetreuungsstelle eingerichtet. Alle Mitglieder der Haus- und Grundbesitzervereine, die von Fliegerschäden betroffen sind und deshalb ihren bisherigen Wohnsitz aufgegeben haben oder wegen der Räumung oder Freimachung von Grenzzonen evakuiert sind, werden gebeten, dieser Zentralbetreuungsstelle des Reichsbundes der Haus- und Grundbesitzer ihre derzeitige Anschrift aufzugeben, damit die weitere Betreuung durch den Reichsbund gewährleistet werden kann. Ferner werden alle Mitglieder der Gliederungen des Reichsbundes im Reich gebeten, evakuierte Hausbesitzer auf diese Einrichtung aufmerksam zu machen. Schließlich wird allen, aus den angeführten Gründen rückgeführten Hauseigentümern empholen, sich wegen der Kriegssachschädenansprüche und wegen aller mit ihrem Hausbesitz zusammenhängenden Fragen an diese Betreuungsstelle auskunftersuchend zu wenden. Der Rechsbiund der Haus- und Grndbesitzer und seine Gliederungen betrachten es als ihre vornehmste Aufgabe, den von den Kriegsauswirkungen betroffenen Hauseigentümern ihre besondere Fürsorge angedeihen zu lassen.

Der Reiseverkehr zu Weihnachten

Keine Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen — Privatreisen in beschränktem Umfange nur für getrennt Lebende

Die Aufgaben, die der totale Krieg der Deutschen Reichsbahn stellt, haben dazu gezwungen, private Reisen starken Beschränkungen zu unterwerfen. Die Anforderungen der Wehrmacht, die Bedürfnisse der Rüstung und zivilen Versorgung gehen allen anderen Verkehrswünschen voran. Sie müssen auch in der Weihnachtszeit voll befriedigt werden. Daher ist es nicht möglich, die Reisebeschränkungen zu Weihnachten in irgendeiner Weise zu lockern. Vielmehr soll die Arbeitsruhe, die die Festtage mit sich bringen, dazu benutzt werden, der Reichsbahn eine gewisse Entlastung für andere wichtigste Aufgaben zu gewähren.

Daher dürfen Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen in der Zeit vom 22. Dezember an grundsätzlich nicht ausgeführt werden. Dauerreisebescheinigungen aller Art treten für diese Zeit außer Kraft. Schlafwagen verkehren vom 22./23. bis einschließlich 25./26. Dezember nicht.

Für nötigste Privatreisen ist eine besondere Bescheinigung der Polizei erforderlich, die nach strengster Prüfung nur den Mitgliedern getrennt lebender Familien, und auch diesen nur dann gewährt wird, wenn sie an anderen Tagen völlig unabkömmlich sind. Die sonst zur Reise berechtigenden Gründe werden in diesen Tagen nur in wirklich zwingenden Ausnahmefällen anerkannt.

In der Zeit zwischen dem 19. Dezember und 5. Januar können außerdem bestimmte stark gefragte Züge durch Ausgabe von Zuschlagkarten kontingentiert werden.

Ueber die Einzelheiten der Reiseregelung unterrichten Bekanntmachungen im Anzeigenteil der Zeitungen und Anschläge an den Bahnhöfen.

Die Deutsche Reichsbahn ist auch in der Weihnachtszeit mit dringendsten Kriegsaufgaben voll in Anspruch genommen. Trotz scharfer Beschränkung der Genehmigungen werden daher keineswegs alle Reiseberechtigten tatsächlich auch befördert werden können. Außerdem muß jeder Volksgenosse, der in diesen Tagen die Bahn benutzt, mit erheblichen Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten rechnen. Es sollte daher in jedem Falle ernstlich geprüft werden, ob eine Weihnachtsreise unumgänglich nötig ist, und ob es nicht vernünftiger wäre, ohne die Beschwerden einer Bahnfahrt ein paar weihnachtliche Ruhetage am Wohnort zu verbringen. Mit diesem Entschluß verbindet sich kein größerer Verzicht, als ihn jeder Frontsoldat leistet, der Weihnachten auch nicht zu Hause sein kann.

Weihnachtliches Kinderglück in der KLV

Das Kind wird auch in der Kriegsheimat reich beschenkt

In diesem Jahr wird es nicht möglich sein, die Kinder aus den Lagern der Kinderlandverschickung zu Weihnachten nach Hause fahren zu lassen oder die Eltern zu diesen Tagen mit Besuchszügen in die Aufnahmgebiete zu bringen. Trotzdem soll den Jungen und Mädeln der ganze Zauber der Vorfreude und der festlichen Weihnachtstage geschenkt werden. Damit wird der Schmerz der Trennung vom Elternhaus ihnen im fröhlichen Kreis der Kameraden kaum zum Bewußtsein kommen. Der Verzicht trifft die Eltern, aber sie tröstet das Gefühl, daß sie ihr Liebstes in Sicherheit wissen. Und trösten wird sie auch das Bewußtsein, daß ihre Jungen und Mädel ein Weihnachtsfest in voller Kinderseligkeit erleben werden.

Seit Wochen sind alle Räume der Lager mit Tannengrün geschmückt. Schimmernde Strohsterne und zierlich gefalteter bunter Schmuck glänzt im dunklen Grün in den Mädellagern. Rote Vogelbeeren und silberne Lametafäden hängen im Werkraum eines Jungenlagers über einem ganzen Laden voll Spielzeug, das die Pimpfe selbst gearbeitet haben. Auch Schachfiguren — Schachturniere sind in den KLV.-Lagern sehr beliebt — entstanden, Holzkästen, Bilderständer und -rahmen und viele andere Weihnachtsgeschenke für die Eltern und Geschwister daheim und die Kameraden im Lager.

Genau so fleißig wurde bei den Mädeln geschafft. Jedes winzige Stoffresthen wurde gebraucht für Sandalen, Taschentuchbehälter, Puppen und Puppenkleider und andere schöne Dinge. Den Schmuck für den Weihnachtsbaum haben die Mädel selbst aus Buntpapier gefaltet und geklebt.

Und oh . . ., wie sie untereinander ihre Heimlichkeiten haben, so hat auch die Lagerleitung schon manches vorbereitet und hinter verschlossenen Türen versteckt. Berge von Plätzchen stehen in der Vorratskammer. Süßigkeiten, Feigen, Lebkuchen, Marzipan und Honigkuchen, die jedes Kind geschenkt bekommt, stehen schon bereit. Ein Betrag von drei Mark wird von der Reichsjugendführung für das Sparbuch geschenkt. Ein weiterer Betrag ist für die besonderen Vorbereitungen für die Weihnachtstage bestimmt. Auch der Nikolaus hat die KLV.-Lager nicht vergessen und in die vielen spiegelblank geputzten Schuhe seine Gaben gelegt.

Für die Weihnachtstage selbst sind viele Pläne gemacht worden: Weihnachtliche Singstunde im Dorf oder auf dem Marktplatz der kleinen Städte, dann die Bescherung im Lager und das anschließende festliche Zusammensein. Einen Weihnachtstag werden viele Kinder bei ihren Pateneltern verleben, Familien im Ort, die die Sorge für die Wäsche der Kinder übernommen haben und auch sonst Jungen und Mädel regelmäßig als Gast einladen. So werden sie neben dem Weihnachtsfest im Lager auch ein Weihnachtsfest in der Familie erleben. Denn die Kinder sollen nichts entbehren, sollen neben der Freude auf das Fest auch die Wärme der Betreuung spüren, die jedes Heimweh im Keim erstickt. So wird es möglich sein, die den ungezählten Tausenden, die aus der Bedrohung und dem Leid ihrer Heimatstädte heraus in den Lagern der Kinderlandverschickung seit vielen Monaten und sehr oft schon seit Jahren ein zweites Zuhause fanden, auch im sechsten Kriegsjahr ein Weihnachtsfest mit allem Kinderglück zu schenken.

Alte Seidenstrümpfe neu verwertet

Sie werden verstrickt oder verhäkelt

Früher wurde ein alter, abgetragener Strumpf achtlos in den Lumpensack getan oder gar verbrannt. Heute dagegen ist er ein wertvolles Grundmaterial, das wieder den verschiedensten Verwendungszwecken zugeführt wird.

Von den Strümpfen, die vorher gewaschen sind, werden zunächst immer die Füßlinge abgeschnitten. Wenn man nun die Strümpfe unten zunäht, so gewinnt man gute Hüllen für Schuhe, die im Luftschutzgepäck untergebracht sind, oder die mit auf die Reise genommen werden. Je nach der Größe der Schuhe kann man eine oder zwei Hüllen aus einer Strumpflänge anfertigen.

Für Putz- und Scheuertücher, die ja heute schwer erhältlich sind, schneidet man die Strümpfe längs der hinteren Naht auf, legt fünf bis sechs Längen übereinander und schneidet aus der Fläche je nach der gewünschten Größe quadratische oder rechteckige Tücher zu. Dann durchsteppt man das Ganze im Karomuster mit der Maschine. Diese Tücher haben eine gute Saugfähigkeit und sind schön weich.

Auch zum Verstricken oder Verhäkeln sind alte Strümpfe bestens geeignet. Hierzu trennt man vorsichtig die hintere Naht auf und entfernt die gestopften Stellen mit der Nadel oder der Schere. Dann legt man je nach der Stärke der Strümpfe acht bis zwölf Längen so übereinander, daß sie unten gleichmäßig abschließen, und heftet sie am oberen Rand quer durch. Beim Arbeiten werden die Strümpfe auf den Tisch gelegt und oben beschwert. Unten nimmt man sämtliche Fäden zusammen, die sich dann automatisch beim Stricken oder Häkeln aufribbeln. Es ist ein guter, haltbarer Faden, der für Söckchen, Sportstrümpfe, Handschuhe, Schlüpfer, Knabenhöschen, Kindermützchen und -jäckchen und anderem mehr verarbeitet werden kann. So hat man z. B. aus acht Längen zwei Paar Söckchen, Größe 8/9, und ein Paar Fingerhandschuhe gestrickt, und aus zwanzig Längen, zehnfach genommen, einen Anzug für einen fünfjährigen Knaben und zwei Paar Kniestrümpfe für das gleiche Alter.

Es gibt noch eine zweite Art, Garn aus Strümpfen zu gewinnen, die allerdings nicht so ergiebig ist wie die vorher beschriebene. Hier werden die Strumpflängen spiralenförmig in ½ bis ¾ cm breite Streifen geschnitten und auf Knäuel gewickelt, dabei ist darauf zu achten, daß die Streifen stark gedreht werden. Aus dem so gewonnenen Garn können die verschiedensten Gegenstände gestrickt, gehäkelt oder geknüpft werden. So wurden daraus Söckchen, Sportstrümpfe, Waschlappen, Badevorleger, Mops, Scheuertücher, Strumpfbänder, Hosenträger (aus diesem Garn besonders elastisch!), Gürtel, Einkaufstaschen und -netze und Kindersachen aller Art hergestellt. Man rechnet z. B. für ein Paar Söckchen Größe 9/10 etwa sechs Strumpflängen.

Schneidet man nun die Streifen (auch spiralenförmig) etwa 2—3 cm breit, so sind sie zum Flechten von Zöpfen geeignet, die ein gutes Grundmaterial für Schuhsohlen bei eigener Pantoffel- und Hausschuhanfertigung ergeben.

E. G.

Hattinger Stadtspiegel

— **Silberhochzeit.** Die Eheleute Heinrich Neuhaus und Frau Elisabeth, geb. Gruhn, feiern am Dienstag, dem 19. Dezember 1944, das Fest der silbernen Hochzeit. Die Heimatzeitung gratuliert.

— **Fahrplanänderung auf der Strecke Hattingen — Kupferdreh — Altendorf.** Der Autobus 19.36 Uhr ab Hattingen nach Altendorf und zurück fällt ab Mittwoch, dem 20. 12. 1944, aus. Hierfür wird ein Frühwagen eingesetzt 6.00 Uhr ab Hattingen nach Altendorf, 6.30 Uhr ab Altendorf nach Hattingen. Der um 16.55 Uhr ab Hattingen nach Kupferdreh fahrende Autobus wird auf 17.30 Uhr, und der um 17.35 Uhr ab Kupferdreh nach Altendorf fahrende Autobus wird auf 18.10 Uhr verlegt.

— **Kaninchendiebstahl.** In der Nacht zum 18. Dezember sind aus einem Kleintierstall an der Waldstraße vier ausgewachsene Kaninchen durch Einbruchsdiebstahl entwendet worden. Es handelt sich um zwei graue Chinchilla, ein großes deutsches Riesenscheck und ein großes Hasentierkaninchen. Wer kann Angaben machen? Vor Ankauf wird gewarnt.

Hattingen-Baak

— **Opfersinn der Stollenbauer.** Bei der Nikolausfeier im Luftschutzstollen 2 „Rosenstock" im Westenfeld wurde zum Dank für das schöne Geschenk der Stadtverwaltung Hattingen in Gestalt von Trinkbranntwein und Süßigkeiten beschlossen, eine Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz zu veranstalten. Die kleine Gemeinschaft führte den stattlichen Betrag von 264 RM. ab.

Bochumer Stadtnachrichten

Belieferung der Raucherkarten

Der Oberbürgermeister teilt mit:

Sämtliche Inhaber von Tabakwarenverkaufsstellen haben in ihren Verkaufsräumen folgenden Aushang anzubringen:

„Laut Anordnung der „Reichsstelle Tabak und Kaffee" dürfen nur Raucherkartenabschnitte der laufenden Zuteilungsperiode beliefert werden. Die Belieferung von noch nicht fälligen Abschnitten ist verboten und für Käufer und Verkäufer strafbar."

— **Glückwünsche zur goldenen Hochzeit.** Aus Anlaß ihrer goldenen Hochzeit am 16. 12. 1944 hat der Polizeipräsident in Bochum den Eheleuten Gustav Hustadt und Emma geb. von Dicken, wohnhaft in Bochum, Auf dem Aspei, die Glückwünsche der Preußischen Staatsregierung übermittelt.

Weitmar

— **Dank und Anerkennung durch den Polizeipräsidenten.** Durch das beherzte und mutige Verhalten der Ehefrau Helene Janczak und den tatkräftigen Einsatz der Bergleute Anton Janczak und Oskar Bleul aus B.-Weitmar konnten am 21. 11. 1944 3 nach einem Terrorangriff entwichene Gefangene im Keller Am Kuhlenkamp 31 in B.-Weitmar festgenommen werden. Die Gefangenen hatten sich bereits durch Diebstahl in den Besitz von Kleidung, darunter auch SA.-Uniform sowie Lebensmittel gesetzt, um ihre Flucht fortzusetzen. Der Polizeipräsident hat den genannten Volksgenossen für ihr vorbildliches Verhalten seinen Dank und seine Anerkennung ausgesprochen.

Linden-Dahlhausen

— **Auszeichnung.** Der Gefreite Ewald Kleinberg aus Bochum-Linden wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Die Heimat gratuliert.

(ti) **Silbernes Arbeitsjubiläum.** Auf einer örtlichen Schachtanlage konnten die Gefolgschaftsmitglieder Johann Barnowski und Karl Bieske in diesen Tagen ihr 25jähriges Arbeitsjubiläum begehen. Unseren Glückwunsch!

(ist) **Aus der Stollengemeinschaft „Friedlicher Nachbar".** Um ihren Familienangehörigen Schutz gegen die Terrorangriffe unserer Feinde zu bieten, hatten sich die Bergmänner der benannten Kolonie zusammengetan, um in uneigennütziger Weise einen Stolleneingang zu schlagen, der in rund 4000 Arbeitsstunden fertiggestellt wurde. Dieser Stollen, der mehreren tausend Personen Schutz bietet, wurde bei der Einweihung „Stollengemeinschaft Friedlicher Nachbar" getauft. Diese Stollengemeinschaft hat nun bei der letzten Sammlung einen hervorragenden Opfergeist bewiesen. Dem Roten Kreuz konnte der Betrag von 4359,53 RM. überwiesen werden. Fürwahr ein großartiger Erfolg richtiger Gemeinschaftsgesinnung.

— **Opfersinn.** Die Erbauer des „Invaliden-Stollens" in Linden am Hohwege 3 veranstalteten eine Sammlung für das Rote Kreuz. Der ansehnliche Betrag von 1420 RM. wurde überwiesen.

— **Vermehrte Weckerreparaturen.** Auf Anregung des Reichswirtschaftsministeriums hat der Reichsinnungsverband des deutschen Uhrmacherhandwerks die Uhrmacher angewiesen, sich noch mehr als bisher der Reparaturen der Wecker anzunehmen. Nachdem dem Handwerk für seine Reparaturarbeiten von den Arbeitsämtern weibliche Hilfskräfte zugewiesen werden, soll möglichst jeder Uhrmacher einige dieser Hilfskräfte für die Werkreparatur anlernen. Es wird auf diese Weise nicht nur die Reparaturleistung einiger Großreparaturwerkstätten erhöht, sondern das ganze Uhrmacherhandwerk steigert seine Reparaturmöglichkeiten. So rationell auch die Großreparaturwerkstätten arbeiten, so hat sich doch gerade in den bombengefährdeten Gebieten eine starke Dezentralisation der Reparaturwerkstätten als nützlich erwiesen.

Vom Bau des Deimelsberger Stollens

Steeler Bergleute schufen sicheren Schutz gegen feindlichen Luftterror

Es sind nun fast 200 Jahre her, seit man in Steele an den Ruhrbergen die Kohlenstellen anlegte, die es sich damals nicht träumen ließen, daß sie später einmal dazu dienen müßten, nothedrängten und geängstigten Menschen als Schutz und Sicherheit zu dienen. Einstmals wurden aus ihnen von fleißigen Bergmannshänden mit Fäustel und Hammer und etwas Pulver kilometerlange Gänge in das Kohlengebirge getrieben, und Schlepper brachten die gewonnenen schwarzen Schätze mit der Haspel ins Freie, fuhren sie auf mit Brettern belegten Wegen zum Kohlenmagazin an der Ruhr, wo sie auf die Ruhraken verladen und zum Rhein verfrachtet wurden. Später brachte sie ein Anschlußgleis zum Steeler Hauptbahnhof. Das ist schon lange her.

Jetzt aber hat der Stollen eine andere Verwendung gefunden. Die fortwährenden Terrorangriffe auf unsere Stadt haben mutige und entschlossene Männer auf den Plan gerufen, alte, erfahrene Bergleute, die in dieser Notzeit ihre Invalidität vergaßen, trotz Staublunge und körperlicher Behinderung sich in den Dienst der Allgemeinheit stellten und mit schaffender Hand den Stollen für den Schutz ihrer bedrängten Mitmenschen herrichteten. Das bedurfte wochenlanger, mühevoller Arbeit, die keinen Verdienst abwarf, sondern uneigennütziger Handlungsweise entsprang, für die sie keinen Dank verlangten.

Ihre Frauen aber ließen den Kochtopf für einige Stunden stehen und halfen unermüdlich den Männern, Steine und Schutt fortzuschaffen. War die Arbeit auch ungewohnt und schwer, sie wurde ihnen leichter in dem Bewußtsein, für ihre Familien und andere bedrängte Volksgenossen eine sichere Zuflucht geschaffen zu haben. Behördlicherseits kam man den Absichten der fleißigen Männer und Frauen entgegen.

Ein Unternehmer schuf mit Preßluft und anderen modernen Hilfsmitteln einen zweiten Stollen mit allen Erfordernissen, die an einen Bunker in der heutigen Zeit gestellt werden müssen. Aber auch da wieder sahen die „vom dicken Anwer" nicht untätig zu, sondern halfen am Bau des alten Stollens. Sie bauten feste Verstrebungen aus, setzten Holzbänke und Stühle hinein, schafften Vorrichtungen für die Unterbringung des Gepäcks, schufen einen Abstellraum für die Unterstellung der Kinderwagen, legten elektrisches Licht an usw., bis sie endlich sagen konnten: „Wir haben unsere Pflicht getan!" Ein erhebendes Gefühl für die fleißigen Menschen, die den Satz des Führers: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" zur Tat werden ließen, und die heute noch immer täglich daran sind, kleine Mängel, die sich einstellten, zu beheben. Bei Gefahr sind sie gleich unter ihrem Bunkerwart Sch. zur Stelle, sorgen für schnelle und gefahrlose Einlenkung der Bunkergäste und für Ruhe und Sicherheit im Stollen. Dank erwarten diese selbstlosen Männer der Tat nicht, ihr eigenes Gewissen hat sie zur Arbeit getrieben, und sie finden darin ihren Dank.

Wenn der Stollen auch anfangs nur für die Unterbringung der Volksgenossen am Deimelsborg gedacht war, so wurde anderen bedrängten Menschen nie der Zugang verweigert. Heute aber, da infolge der vielen Angriffe auf unsere Stadt jeder Bewohner sein Leben retten muß, zeigt sich auch am Deimelsberger Stollen die echte und wahre Volksgemeinschaft, die gern und willig den in Not bedrängten Mitmenschen aufnimmt und ihm einen guten Platz einräumt. Es gilt hier die Parole: Näherrücken! Auch die seelischen Belastungen des einzelnen werden leichter ertragen durch dieses gemeinschaftliche Einstehen füreinander.

Steele

— **Beförderung und Auszeichnung.** Der Unteroffizier Otto Stepping wurde zum Wachtmeister befördert; seinem Bruder Alfred Stepping wurde im Frontabschnitt das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse verliehen. Die Heimat gratuliert.

(t) **Hohes Alter.** Gestern vollendete Frau Witwe Karoline Gregor, geb. Friede, ihr 85. Lebensjahr. 9 Kindern schenkte sie das Leben; sie trägt das Ehrenkreuz der deutschen Mutter in Gold. In Marienwerder geboren, kam sie vor 60 Jahren nach Steele, das ihre längste Heimat wurde. — Am gleichen Tage vollendete Frau Witwe Schmitz in guter Gesundheit ihr 75. Lebensjahr. Auch sie ist schon sieben Jahrzehnte im Ruhrgebiet ansässig. Beiden Altersjubilarinnen herzlichen Glückwunsch!

Zwei in einer Tonne

/ Von Josef G. Blatil

Noch nie hatte sich Jens Kongsberg die Mühe genommen, Peter Dagerö genauer anzusehen als nur so einmal im Vorbeigehen. Er hatte Wichtigeres zu tun. Das hätte er zwar auch jetzt, er wußte genau, was in diesem Augenblick das Wichtigste gewesen wäre — endlich etwas zu veranlassen, was ihn der unangenehmen Lage, Peter Dagerö ansehen zu müssen, enthob. Er hatte nichts gegen diesen Burschen, der seit ein paar Tagen zur Besatzung der „Olga Maria" gezählt zu werden sich das Recht nahm. Er sah, daß sein Gegenüber blaue Augen hatte und einen roten Schlips. Herrgott, was ging er ihn an!

So hätte Peter Dagerö wohl auch sagen können, wenn er Jens Kongsbergs verschossene Schirmmütze sah. Wirklich — hätte er das? Mußte man ihn nicht erinnern, den jungen Mann, daß er sich doch täuschte? Wer war es denn, der sich ohne Scheu an diesen Platz gesetzt hatte, Jens Kongsberg gegenüber, dessen Augen nicht weniger blau, aber nicht zornig genug waren, um Peter in seinem Tun umzustimmen? Damals wäre der richtige Augenblick gewesen — „Hallo, Bursch!" hätte er ihm zurufen müssen, „dies ist meine Tonne, such dir eine andere, es schwimmen genug herum."

Warum hatte er das nicht gesagt? Der Junge hätte wahrscheinlich gar nicht verstanden. Jens hätte ihn einfach darauf stoßen müssen — „Finger weg!" Warum hatte er es nicht getan? Jens spuckte einer zudringlichen Woge ins grünfleckige Gesicht.

Der Steuermann Jens Kongsberg war eben doch nicht das, wofür man ihn hielt. Der stieß Menschen, die im allerungeeignetsten Fall ihm gegenüberzusitzen verlangten, nicht zurück, obschon die Tonne nur für einen Mann bequem Platz „bot, wenn man dies mit angezogenen Beinen auf einem runden Brett kauern bequem nennen konnte. Menschen waren doch keine Heringe! Diese Tiere sind die ersten gewesen, die beim Sturz von der „Olga Maria" die Gelegenheit ergriffen und im aufgeregten Meer entkamen. Einige freilich klebten noch am Boden, als hätten sie gewußt, daß sie vom Schicksal als Notproviant für zwei Schiffbrüchige aufgespart waren. Jens zählte sie, Ekel würgte ihn. Er sah, daß Peter Dagerö ein Backenzahn fehlte. Wenn ihn doch der Teufel holte!

Wenn doch den Engländer, der die „Olga Maria" torpedierte, die Haie fräßen! Er mußte die norwegische Flagge sehen, sie war groß genug gewesen. Die offenen Behälter, weißes Salz und Fische — Ziel für einen Luftangriff! Mahlzeit! Das Boot, in das sich ein paar Männer retteten, war bei dem Seegang wahrscheinlich auch verloren. Jens hatte es nicht mehr gesehen. Mußte froh sein, daß ihn der steife Südwest in seiner Heringstonne achtern abtrieb, so daß er mit knapper Not dem Los, von der „Olga Maria" beim Absaufen mit in die Tiefe gerissen zu werden, entging. Er und sein ungebetener Fahrgast.

Sich vorerst als gerettet zu betrachten, lag um so weniger Grund vor, als sein geschulter Seemannsblick nur zwischen zwei Möglichkeiten unterschied, wenn die dritte — daß sie gesehen und aufgefischt wurden — ausblieb: Entweder an den Felsen, mit denen die Küste hier ins Meer sank, zu zerschellen, oder von der Strömung zwischen Festland und der draußen liegenden kahlen Insel hinaus aufs offene Meer getrieben zu werden — und wer sollte sie dort sehen bei dem Wetter, das sich seit der Katastrophe noch verschlechtert hatte? Was kümmerten den Engländer, der kaltblütig einen friedlichen Fischdampfer in den Grund bohrte, mit dem Tod ringende Menschen! Und sonst? Bis morgen früh das Boot, das Post von Bodö brachte, kam, war es zu spät.

Ihrer Versuche, mit den Händen krampfhaft eine Art Ruderbewegung auszuführen, spotteten die Wogen. Um so williger gehorchte die Tonne jedem Druck, der von unten kam, oder der sie von der Seite in schwindlige Höhen hob, sie wieder in donnernde Abgründe sinken ließ, wo die Wolken weggeschwemmt waren.

Noch hatten sie keine zehn Worte gesprochen, wie bös aufeinander, weil keiner einen Arm rührte, um dem Unheil zu steuern. Jens Kongsberg starrte auf das Wasser.

Plötzlich löste er die Schuhe von den Füßen und warf sie ins Meer. Die Fische schmiß er hinaus. Den Kompaß ließ er folgen. War er wahnsinnig geworden?

Er hatte eine Flasche Schnaps gerettet, sie war dreiviertel voll; er führte sie an den Mund, dann reichte er sie Peter Dagerö, und als der sie wieder zurückgab, schleuderte sie Jens, ehe Peter es hindern konnte, in den gierigen Schlund des Meeres. Aengstlich beobachtete Peter jede seiner Bewegungen.

Jens hatte gesehen, daß das Wasser bis zum oberen Reifen der Tonne hinaufleckte. Früher hatte das Wasser bis zum Mittelreifen gereicht. Er wußte genau, was das zu bedeuten hatte. Die Belastung war zu schwer. Langsam, aber sicher sank die Tonne, deren Holz sich mit Wasser vollsog. Sechs Stunden waren seit der Torpedierung der „Olga Maria" vergangen. In abermals sechs Stunden würde das Wasser bis zum Rand steigen, wenn nichts geschah. Was sollte geschehen? Etwa ein Wunder? Jens warf die Uhr ins Meer. Peter schrie entsetzt. Dann begann er hastig seine Schuhe von den Füßen zu reißen und dem Meer zu übergeben: er hatte verstanden. Flasche und Uhr besaß er nicht. Nur seinen Schlips und was er an Resten von Kleidung am Leibe trug. Warum hatte ihn Jens nicht aufgefordert? Wollte er ihn schonen? — Lächerlich!

Nein, Jens erwog etwas anderes. Alles, was sie dem Ozean noch opferten, wog gering in der Hand des Gesetzes, das sie maß. Der Ozean verlangte ein ganz anderes Opfer. Jens war zu lange Steuermann an Bord der „Olga Maria" gewesen, um das nicht mit einer Deutlichkeit zu sehen, die jener, mit der er Peter Dagerö vor sich auf dem Grund der Tonne sitzen sah, nichts nachgab. Mochte auch der Himmel seine Vorhänge noch weiter zuziehen, daß Peter zuletzt nur wie ein dunkler, unbeweglicher Schatten war.

Da ließ Jens seine Streichhölzer der Reihe nach kurz aufflammen. Mit dem letzten Hölzchen machte er sich einen Spaß daraus, die 200 Kronen vom letzten Fang, die wohlverwahrt in seiner Brusttasche geruht hatten, in ein etwas besseres Feuerchen zu verwandeln. Note um Note verbrannte in der heftig bewegten salzigen Luft. Die leere Schachtel fraß die Flamme. Das waren ihre letzten, kümmerlichen Hilferufe.

Peter hatte kein Geld, um es zu verbrennen. Aber eine lederne Brieftasche hatte er. Daraus nahm er ein Bild, es stellte ein Mädchen dar in einem rosafarbigen Kleid, — er schaute sie an. Die Tasche flog im weiten Bogen hinaus.

Auf dem Bild, das Jens Kongsberg aus seiner Brieftasche nahm, waren drei Personen zu sehen. Eine Frau mit zwei Kindern. Auch er vermochte sich nicht von seinem Bild zu trennen. Wozu auch? Er zog seine Hose und das Hemd aus, — rasch verschwanden die letzten Kleidungsstücke im Wellengrab. Peter tat desgleichen. Nur den roten Schlips nahm Jens hastig zu sich. Nackt saßen sie in der Nußschale, ihre ganze Habe zwei Bilder, eine Schwimmweste und eine Flagge aus roter Seide.

Das Wasser war wieder um einen Zentimeter höher an der Wand des Bottichs emporgestiegen. Mit ihren kleinen Gewichtsabgaben konnten sie das Unabänderliche nur für kurze Zeit hinausschieben, aber nicht aufhalten. Jens Kongsberg wußte das. Aber er sagte es dem andern nicht.

Er hatte noch einen Grund gehabt, die Kleider wegzuwerfen. Er hoffte nämlich, durch den Erfrierungstod, dessen Gefahr immerhin damit heraufbeschworen wurde, der Beantwortung einer Frage zu entgehen, die nur die logische Folge der früheren Erkenntnisse war. Einer Frage, die im Grund genommen keine war. Wenn es darum ging, welcher von beiden weichen muß, so hatte das Schicksal, das ihnen Bilder in die Hände gespielt, selbst gesprochen. Ein Mädchen gegen eine Frau und zwei Kinder. Der Spruch war grausam, aber gerecht. Jens hätte auch das Recht des Stärkeren für sich in Anspruch nehmen können — längst wäre Peter Dagerö über den Rand gespült, wenn er es gewollt hätte. Warum zögerte er? Wohl aus demselben Grund, weshalb er ihn am Anfang hier geduldet hatte.

Ahnungslos schaute der Junge. Er glaubte wohl, es genügte, sich nackt hinzusetzen und ein Bild der Geliebten anzustarren. Jens beließ ihn bei seinem Glauben. Er hätte, obgleich von seinem Recht überzeugt, auch das Los ziehen lassen können. Ein verkohltes Streichholz in einer geschlossenen Faust. Wer es zog, mußte aussteigen. Er, Jens Kongsberg, weiß Gott, er hätte es getan, er war der Mann dazu, mochte sich der Himmel seiner Frau und der Kinder erbarmen. Aber der Junge? Der brachte es wohl nicht über sich. Er hatte eine weiche, weiße Haut wie ein Mädchen. Der würde sich wehren gegen den Spruch, ein Ringen würde anheben, das Meer zwei Tote haben. — —

Finster hing die Stirn von Jens Kongsberg. Der Regen floß von den nackten Schultern. Es war, als ob kleine, warme Fingerspitzen bis zu seiner Brust herab tasteten. Sein Atem vermengte sich mit dem rauchenden Gischt.

Aufgerichtet saß Peter Dagerö, glänzend wie ein Meeresgott. Er mochte ahnen, was in dem andern vorging, mochte sich wappnen für den letzten Kampf.

Mochte er! Niemand war sich klarer über den Ausgang als Jens Kongsberg. Er hatte schon Heringsfässer über Bord gestoßen, aber noch keinen Menschen. Er wollte warten, bis das Wasser genau am Rand stand. Dann steh Gott dir bei!

Es wurde Morgen. Mitleidig kam die Sonne herauf und trocknete ihre schauernden Körper ab.

Der Wind trieb sie nördlich der Felsinsel in die offene See hinaus.

— — — — — — — — —

Wer weiß, wie der Kampf in der Menschenbrust geendet hätte, ob Jens in letzter Minute nicht doch schwach geworden und ins Meer gesprungen wäre, — wenn nicht wenige Minuten nach dem Aufgehen der Sonne das Brummen eines Flugzeuges zu hören und bald darauf dieses selbst zu erblicken gewesen wäre. Es flog zu weit im Westen, und sie wurden wohl nicht gesehen.

Jens und Peter winkten abwechselnd mit dem roten Schlips. Der Flieger ging brummend ab, aber nach zehn qualvollen Minuten kam er wieder, zog Kreise über den wie rasend Winkenden, ging tief, warf in ihrer Nähe etwas ab, und zwar so, daß es in der Strömung auf sie zutrieb. Es war ein — Schlauchboot. Sie erreichten es durch Paddeln mit erlahmenden Armen.

Der Seenotdienst des deutschen Marine-Stützpunktes, der ihre Lichtsignale gesehen hatte, holte sie, als am Vormittag das Nachlassen des Sturmes ein Wassern erlaubte.

Muß es bis zur Furunkulose kommen?

Eine im Kriege besonders häufig auftretende Hautkrankheit — Schutzmittel ist ein kleines Pflaster

In Kriegszeiten pflegt die lästige Furunkulose, die auch im Frieden nicht selten ist, noch häufiger aufzutreten. Es handelt sich dabei um tiefer greifende Entzündungen des Haarbalges, Furunkel werden offenbar von einseitiger Ernährung und durch mangelhaftere Hautpflege begünstigt — die erste Bedingung wirkt von innen heraus, die andere von außen ein. Neuerdings neigt man im Volke wieder dazu, „inneren" Gründen die größere Bedeutung zuzusprechen, dies ist bei Furunkeln jedoch nur dann angebracht, wenn ein ohne alle Zeichen oberflächlicher Entzündung im Grunde des Haares fühlbarer — nicht sichtbarer — schmerzhafter Knoten zu spüren ist. Meistens entwickelt sich ein Furunkel jedoch anders: An einer Haarbalgmündung zeigt sich zuerst ein oberflächliches Pöckchen, und davon greift die Entzündung nach allen Richtungen um sich. In diesen Fällen darf man damit rechnen, daß zwar eine gewisse Neigung des Körpers zu Furunkeln besteht, daß aber eine Infektion von außen mit den Eerregern (Eiterkokken) hinzutreten muß, damit es zu den lästigen und schmerzhaften Schwären kommt. Solche Infektion von außen nun kann man weitgehend vermeiden und dadurch verhindern, daß aus einem Furunkel eine Furunkulose wird.

Den Beweis gab ein Bergwerksbetrieb. Furunkulose gilt bekanntlich unter den Bergarbeitern als Berufskrankheit, und man pflegt sich mit ihrem Vorhandensein abzufinden. Ein Betriebsarzt aber war überzeugt, daß die Hauptursache eine ständige Ansteckung von außen sei. Bergleute waschen sich in den Waschkauen oft gegenseitig die Rücken, so daß sich dauernd nicht nur Selbstansteckung, sondern auch Ansteckung untereinander ergibt. Der Betriebsarzt setzte durch, daß möglichst jeder Arbeiter, bei dem sich ein „aussichtsreiches" Eiterpöckchen zeigte, sofort einen kleinen, luftdurchlässigen Schnellpflasterverband daran, geklebt bekam. Kratzen wurde dadurch unmöglich — beim Kratzen geraten die Erreger unter die Nägel und werden dadurch an anderen Kratzstellen in die Haut eingeimpft; Kratzen ist die sicherste Methode, Furunkel zu übertragen. Das Pflaster verhindert auch, daß beim Waschen die Erreger über die durch Seife ihres natürlichen Säureschutzmantels beraubte Haut verteilt werden und sich an evtl. schwachen Stellen festsetzen können.

Auch scheuernde Wäsche kann sich nicht mehr übel auswirken; hierfür ist das bekannteste und beste Beispiel der Nackenfurunkel: Der Kragenrand wetzt über die kranke Stelle und impft die Erreger auch an anderen Stellen, die durch das Scheuern des Kragens empfänglich geworden sind, ein. So sorgt der Kragen eifrig für Furunkelnachwuchs. — Der Erfolg der einfachen Maßnahme in dem Bergwerksbetrieb war überraschend, und es war bald keinerlei Druck mehr nötig, das Vorbeugungsmittel durchzusetzen.

Warum sollen nun übrige Sterbliche von dieser Erfahrung nicht auch profitieren? Wenn ein Eiterpöckchen nach einem zukünftigen Furunkel aussieht, klebt man einen schmalen Pflasterverband darüber. Das hindert vor allem, zu kratzen, was erstens den aufblühenden Furunkel verschlimmert und zweitens, wie gesagt, für dessen Verbreitung sorgt. Ueberhaupt kann die berühmte Aufforderung „Wen es juckt, der kratze sich" aus gesundheitlichen Gründen nicht aufrechterhalten werden. Es muß im Gegenteil heißen: „Wenn es juckt, nicht kratzen!" Bei Männern ist Furunkulose übrigens viel häufiger als bei Frauen. Natürlich ist der Grund nicht etwa, daß Frauen mehr Disziplin haben, nein, sondern Frauen sind eitler, finden Kratzen unelegant und wissen außerdem, daß es zu Narben führt.

Immer noch sterben Leute an Nasen- und Lippenfurunkeln! Gesichtsfurunkel sind so gefährlich, weil die Blutbahnen vom Gesicht direkt ins Gehirn führen, und sie gehören deshalb unbedingt in ärztliche Behandlung. Alle Verordnungen des Arztes müssen genauestens befolgt werden — bei Lippenfurunkeln z. B. das Sprechverbot (völlige Ruhigstellung), wenn man nicht riskieren will, für immer zum Schweigen gebracht zu werden.

Frauen und Mädel!

Tretet an zur Wehrhilfe für die kämpfende Front! Meldet euch als Wehrmachthelferin bei den Ortsgruppen der NSDAP.

Hattinger Sport

Sportklub Dahlhausen — Winz-Baak 5:2 (1:1)

Die Baaker weilten am Sonntag in Dahlhausen und mußten eine etwas hohe Niederlage in Kauf nehmen. In der ersten Halbzeit hatten die Baaker die bessere Seite, aber nur durch das Schußpech der Stürmer kamen sie über ein 1:1 nicht hinaus. Nach der Pause kamen die Dahlhauser schon nach kurzer Zeit zu ihrem zweiter Tor. Aber die Baaker lassen nicht locker und kommen nach 10 Minuten zum Ausgleich. Trotzdem die Dahlhauser jetzt etwas mehr vom Spiel haben, können die Baaker ihr Tor rein halten. Als aber 12 Minuten vor Schluß der Schiedsrichter in 5 Minuten zwei klare Abseitstore für Dahlhausen gibt, ist der Kampfgeist der Baaker gebrochen. Kurz vor Schluß können die Dahlhauser noch ihr 5. Tor treten. Dem Spielverlauf nach wäre ein 3:2-Ergebnis das richtige Resultat für Dahlhausen gewesen.

Vom Brunnen begraben

Nach Ausschachtung eines Brunnen stieg ein Bauer aus Freidorf noch einmal in den tiefen Schacht, als plötzlich der Brunnen über ihm zusammenstürzte und ihn unter seinen Erdmassen begrub. Der Bauer fand den Erstickungstod.

Familienanzeigen

Als Verlobte grüßen: *Luise Wetzler*, B.-Linden, Nebelstraße 5. *Ewald Lange*, Gefreiter, z. Z. Urlaub. 16. Dez. 1944.

Das unerbittliche Schicksal entriß mir beim Terrorangriff auf Witten meinen lieben, herzensguten Mann, unseren guten Schwiegersohn, Bruder u. Schwager

Hans Wegemann

im Alter von 27½ Jahren. Sein Leben war nur Kampf und Pflichterfüllung.

In tiefstem Herzeleid: Frau Maria Wegemann, geb. Schäfer, nebst Eltern, Geschwistern und Anverwandten.

Eborn 43½, Witten-Ruhr, Hattingen-Ruhr und Welper im Dez. 44.

Die Beisetzung findet in aller Stille statt.

Großes Herzeleid brachte uns die schmerzliche Nachricht, daß mein über alles geliebter, unvergeßl. Mann, der gute, treusorgende Vati unserer beiden Jungens, unser lieber, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

Uffz. Ernst Nickel

geb. 10. 5. 1916 gef. 8. 11. 1944
Inhaber vieler Auszeichnungen

im großen Ringen um Deutschland sein Leben lassen mußte. Unbeirrbar war sein Glaube an den Endsieg. Er wird uns unvergeßlich bleiben.

In tiefer Trauer: Betti Nickel, geb. Bergmann, Kinder und alle Anverwandten.

Langenberg-Rhld., Bredenscheid, im Dezember 1944.

Plötzlich und unerwartet erhielt ich die für mich noch unfaßb. Nachricht, daß mein innigstgeliebter, stets um mich besorgter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder und Schwager, der

Obergefr. Heinz Nieland

für immer von uns gegangen ist. Er starb nach 2jähriger überaus glücklicher Ehe am 21. Nov. 1944 im Alter von fast 29 Jahren bei den schweren Kämpfen im Westen.

In unsagbar großem Leid: Frau Gerda Nieland, geb. Wassermann, und alle Anverwandten.

Hattingen-Ruhr, Rosental 4, im Dez. 1944. Die Trauerfeier findet am 1. Januar 1945, um 9.30 Uhr in der St.-Georgs-Kirche in Hattingen statt.

Am 12. Dezember verlor ich durch den Terrorangriff auf Witten meinen lieben, herzensguten Mann, Sohn u. Schwager

Bernhard Tendahl

im Alter von 48 Jahren.

In tiefer Trauer: Maria Tendahl, geb. Birkenfeld, und Angehörige.

Herbede-Vormholz üb. Witten, Siedlung 29, Gescher (Kreis Coesfeld), Mannheim, Blankenstein u. Welper, im Dezember 1944.

Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Tiefes Herzeleid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß Gott der Herr über Leben und Tod durch ein tragisches Geschick unseren lieben, stets um uns besorgten Sohn, Schwiegersohn, meinen lieben, unvergeßlichen Bruder,

Hauptfeldwebel der OT.

Heinz Weber

im Alter von 37 Jahren

und unsere liebe Tochter, Schwiegertochter und Schwägerin

Sylvi Weber

geb. Metz

im Alter von 29 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich nahm.

In christlicher Trauer: Heinrich Weber und Frau, Anna geb. Severin, und alle Anverwandten.

Hattingen-Ruhr, den 16. Dez 1944.

Das Leviten-Requiem findet am Donnerstag, 21. Dez., 8 (10) Uhr, in der kath. Pfarrkirche zu Hattingen statt.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Samstag, den 9. Dez., 15 Uhr, ging, nach schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Schwiegervater

Privatförster

Karl Schwung sen.

im Alter von 74 Jahren zum ewigen Frieden heim.

In tiefer Trauer: Wilhelmine Schwung nebst Kindern, Enkelkindern und Anverwandten.

Langenberg-Rhld., Forsthaus Heimannsbusch, den 9. Dez. 1944.

Die Beerdigung fand am 15. Dez. in aller Stille statt.

Statt besonderer Anzeige!

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Herrn Wilhelm Brockmann

nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren in die Ewigkeit zu nehmen.

In tiefer Trauer: Frau Anna Brockmann, geb. Hörster, Kinder und Anverwandte.

Dumberg, Höfe 71, den 16. Dez. 44.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, 20. Dezember, 8.45 Uhr, von der Leichenhalle des Kath. Krankenhauses in N.-Wenigern aus. Anschl. das feierl. Levitenamt in der Pfarrkirche zu N.-Wenigern.

Sonntagmittag wurde plötzlich meine gute Frau und Mutter, unsere liebe Schwester u. Schwägerin

Frau Erich Brandhoff

verw. Lohmann, geb. Hasenbein

im Alter von 34 Jahren von ihrem Leiden erlöst.

In stiller Trauer: Erich Brandhoff und Tochter u. alle Anverwandt.

Bredenscheid, 17. Dezember 1944

Die Trauerfeier findet am Donnerstag, 21. Dez., 14.30 Uhr, von der Friedhofskapelle in Sprockhövel aus statt.
Anschließend die Beerdigung.

Bei dem Terrorangriff auf Witten verloren wir am 12. Dez. 1944 unsere über alles geliebte Tochter, Schwester und Schwägerin

Ruth Träger

im blühend. Alter von 18½ Jahren.

In tiefer Trauer:
Familie Fritz Träger.

Herbede-Ruhr, im Dezember 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, 20. Dez., um 15 Uhr vom Trauerhause, Hauptstr. 114a, aus statt. Das feierl. Seelenamt ist Freitag, den 22. Dezember 1944.

Verloren / Gefunden

Schwarzer Damenschirm bei Tengelmann in Hattingen stehengelassen (Gegen Belohnung abzugeben bei Tengelmann, Hattingen, Große Weilstraße.

Geldbörse mit Inhalt am 11. 12. 1944 von Welper, Schulstraße bis Franz-Schubert-Straße verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben Welper, Franz-Schubert-Straße 16.

Glacehandschuhe am Samstagabend von Blankenstein bis Hattingen verloren. Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben bei Greis, Hattingen-R., Gr. Weilstraße 30.

Grauer gefütterter Lederhandschuh vom Central-Theater bis Metzgerei Rosenkranz verloren. Gegen Belohnung abzugeben Hattingen-R., Heggerfeld 5 p.

Bezugschein für Arbeitsschuhe auf den Namen Schaffrina, Welper, Karlstr. 22 lautend, am Sonntag verloren. Abzugeben Welper, Karlstraße 22.

Große Tischdecke auf der Welperstr. am Montagmorgen **gefunden.** Abzuholen Lindner, Hattingen, Welperstraße 35.

Junger Fox, auf den Namen Flock hörend, in Hattingen abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Hans Wortberg, Langenberg, Fellershof.

Kästchen, Inhalt gold. und silb. Brosche, Donnerstagmorgen in der Metzgerei Buchholz, Hattingen, **verloren.** Gegen hohe Belohnung abzugeben bei Aukamp, Hattingen-R., Königsteiner Str. 18.

Kaninchen eingefangen. Auskunft Wünnemann, Hattingen-R., Birkenstraße 9.

Verschiedenes

C. Voerste, Damen-Konfektion, jetzt B.-Linden, Hattinger Straße 795, in Fa. Grumm.

Anne Schäfer, Bochum, Kortumstraße 41, jetzt: Bochum-Linden, Hattinger Straße 795, in Firma Grumm.

Wer kann von Köln eine Beiladung mit nach Nierenhof bringen? Johenneken, b. Schneppershoff, Nierenhof, Wodanstraße 136.

Welcher Kraftfahrer fährt nach Weihnachten oder Neujahr nach Berlin und nimmt eine Dame mit? (Evtl. auch nur eine Strecke weit.) Gefl. Angebote erbittet freundlich Hattingen 4231.

Leeres Zimmer zu mieten gesucht. Emil Ritterskamp, Hattingen-Ruhr, Königsteiner Str. 22.

Baugrundstück in Welper, Blankenstein oder nächster Umgebung zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 10422 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Gemeinschafts-Waschanlagen, Waschbrunnen aus Kunststein, rötlichgranit, 8 Zapfstellen, mit Zubehör montagefertig lieferbar. Walter Maresch VDI, (10) Wittenberg-Lutherstadt, Paul-Gerhardt-Straße 2.

Tausch / Kauf / Verkauf

2 Paar guterh. Burschenhalbschuhe Gr. 40 und 41, gegen Herrenschaftstiefel Gr. 42 zu tauschen gesucht. Daselbst 2 Stabilbaukästen, Marke Walthers, geg. Fahrrad zu tauschen gesucht. Herold, Hattingen-Baak, Bochumer Straße 54.

Damenüberziehschuhe, guterh., Gr. 37, gegen Baby-Puppe, Kinderschaukelstühlchen, gepolstert, und Spielzeug für 5jähriges Mädchen zu tauschen gesucht. Scherer, Winzermark, Tippelstr. 51.

Guterh. hohe Kinderschuhe, Gr. 29, Roller, Kaufladen und Kindernähmaschine geg. Akkordeon (24 oder 32 Bässe) zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10517

Guterh. schwarze Damenschuhe, Gr. 40, gegen Spielzeug für 9jährigen Jungen oder gegen Tiefbau-Puppenwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10101

Schwarze Herrenschuhe, Gr. 41, gegen Kindermantel für 7—14 Jahre oder Knabenschuhe, Gr. 31, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Mehrere Paar derbe Herren-Schuhe, Gr. 44—45, gegen Damenschuhe Gr. 38 zu tauschen gesucht. Frau Stens, O.-Holthausen 42.

Knabensportschuhe Gr. 39 od. Bettwäsche gegen Puppe zu tauschen gesucht. Walkenhorst, Hattingen-R., Bismarckstr. 77.

Guterh. Damenschuhe, Gr. 38, mehrere Geschichtenbücher und Puppen-Kleiderschrank gegen Volksempfänger (auch Kleinempfänger) zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 10548 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

1 P. H.-Schuhe mit Ledersohle Gr. 45 geg. Gr. 41 zu tauschen gesucht. Hattingen-Ruhr, Am Beul 12.

3 P. H.-Schuhe Gr. 45 geg. 2 P. D.-Schuhe Gr. 38 zu tauschen gesucht. Hattingen-Ruhr, Am Beul 13.

Damenschuhe, guterh., mit hohem Absatz, Gr. 39, gegen Damenskihose Gr. 44, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen.

Guterh. Fußballschuhe, Gr. 38, gegen Bücher für 14jähr. Mädchen, dunklen Regenschirm oder Wolldecke zu tauschen gesucht. Hattingen, Am Rosenberg 33, 1. Etage.

Lederner Mädchentornister und Mädchenhalbschuhe, Gr. 35, gegen guterh. Puppenwagen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Guterh. Damenpullover Gr. 42 gegen Kinderkaufladen zu tauschen ges. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Guterh. braune Ledergamaschen u. Tuchmütze (blau) gegen Baby-Puppe, daselbst guterh., hohe Herrenschuhe, Gr. 41, geg. Damenschuhe, Gr. 39, zu tauschen gesucht. Welper-Ruhr, Henschelstraße 12, 1. Etg.

Brautkleid, Gr. 44—46, Kranz und Schleier, gegen Damensportschuhe oder Damenstiefel Gr. 39 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Dunkelblaue Skibluse, Gr. 44, geg. hoh. oder halbe Mädchenschuhe, Gr. 34, zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (10528

Wäschegarnitur (Hemdchen u. Höschen f. 5—10jähr. Mädchen) und Kinderstiefelchen Gr. 20 gegen Wipproller zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 10510 an die Gesch. in Hattingen.

Buntes oder weißes Tischtuch geg. gr. oder kleine Baby-Puppe, Pullover für 1—2jähr. Kind, reine Wolle, guterh., gegen H.-Stutzen oder D.-Strümpfe Gr. 9 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Schrankgrammophon mit Platten gegen guterh. Puppenwagen und Zelluloid-Baby zu tauschen. E. Wenner, Hattingen, Hüttenstraße 33.

Waldzither gegen Damenschuhe, Gr. 38, zu tauschen gesucht. Zu erfr in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10506

Mandolinen-Zither mit Noten gegen gr. Puppe zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10519

Guitarre-Zither, Kinder-Nähmaschine, Kaffeeservice und Schirmchen, alles guterhalten, gegen Damen-Stiefel Gr. 38, auch größer, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Ausziehbaker Fotoapparat 9×12 cm, 1:8, 13,5 cm, mit 3 Kassetten, gegen Armbanduhr zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (10516

Sportuhr gegen Puppenwagen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10390

Guterh. Kinderbett mit Matratze gegen Burschenmantel für 16—17jähr. Burschen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10533

D.-Sportuhr geg. Puppenwagen zu tauschen gesucht. H. Friedrich, Hattingen, Gelinde 1.

Kinderwagen, guterh., geg. Puppenwagen zu tauschen gesucht. Holthausen, Sünsbruch 40.

Fahrrad, guterh., gegen Radio zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (10360

Kleiner Personenwagen sowie Motorrad, evtl. BMW. zu kaufen oder zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 10277 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Schönes Kinderdreirad geg. Herrenarmbanduhr zu tauschen ges. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10505

Dreirad gegen Puppe, am liebsten Baby, zu tauschen gesucht. Hattingen, Steinhagen 8.

Dreirad gegen guterh. Mädchen- oder Knaben-Ledertornister zu tauschen ges. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen.

Kinderturngerät, Lederringe, Turnstange und Schaukel, gegen Damenstiefel, Gr. 38, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10547

Rollschuhe, guterh., Doppelkugellager, verstellbar, geg. Damen-Halbschuhe Gr. 40 zu tauschen gesucht. Angebote unter Nr. 10507 an die Geschäftsstelle in Hattingen.

Rollschuhe, guterh., geg. Damenpullover oder Damenstiefel Gr. 39—40 zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Gesch. in Hattingen. (10499

Rollschuhe, Doppelkugellager, gegen nur guterh. Mädchenschuhe Größe 36—37, Dampfmaschine gegen anderes Spielzeug für 6jährigen Knaben zu tauschen gesucht. Hattingen, Rosental 25.

Tausche guterh. Luftgewehr u. Tischfußballspiel geg. Herren-Wintermantel Gr. 44—46, oder Herren-Stiefel Gr. 42 bis 43. Gerd Kötter, Sprockhövel, Ostfeldmark 40.

Eisenbahn und Spiel, beides guterh., gegen nur guterh. Mantel für 15—16jährigen Jungen zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10522

Größeres Schaukelpferd, kleines Auto m. Anhänger oder Dreirad gegen Kindernähmaschine, Puppenstube oder sonstiges Spielzeug für 7jähriges Mädchen zu tauschen gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10521

Gr. Kaufladen geg. D.-Mantel Gr. 44 zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen. (10523

Akku gegen Anodenbatterie oder Netzanode zu tauschen gesucht. Thiel, Hattingen, Emschestraße 48.

Märklin-Baukasten gegen Herrenstiefel, Gr. 40, zu tauschen gesucht. Zu erfragen in der Gesch. in Hattingen.

Luftgewehr gegen Damenschuhe Gr. 39 zu tauschen gesucht. Bohwinkel, Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 69.

Biete schöne, große Bleisoldaten und Tannenbäume (Spielzeug), suche guterhalt. Damenregenschirm oder Herrenunterhose. Zu erfr. in der Geschäftsstelle in Hattingen. (10315

Gemüsemaschine mit 3 Messern, guterh., geg. Luftgewehr zu tauschen gesucht. Klein, Hattingen, Westenfeld 27.

Veranstaltungen

Lichtburg Hattingen. Ab heute der entzückende Unterhaltungsfilm: **„Das große Abenteuer".** In den Hauptrollen: Maria Andergast, Albrecht Schoenhals, Charlotte Susa, Fritz Odemar. Täglich: 12.15, 2.10, 4.10 Uhr. Nicht für Jugendliche!

Central-Theater Hattingen. Heute bis Donnerstag: Ein köstliches Lustspiel: **„Weiberregiment"** m. Heli Finkenzeller, Erika v. Thellmann, Oskar Sima, Theodor Danegger u. a., umrahmt von der winterlichen Herrlichkeit des Berchtesgadener Landes. Tägl. Hauptfilm: 12.45, 2.45, 4.45 Uhr.

Altendorfer Lichtspiele, Altendorf-Ruhr. „Quax, der Bruchpilot". Täglich 5 U., Mittwoch 2.30 und 5 Uhr. Jugendfrei